Volkswille

ORGAN FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 219 — Gelsenkirchen, Freitag, den 19. September 1930 — 12. Jahrgang

Warum so bescheiden?

Von Paul Löbe

Auf der „Siegesfeier" im Sportpalast in Berlin hat Herr Dr. Goebbels die Ansprüche bekannt gegeben, welche die nationalsozialistische Fraktion bei ihrer etwaigen Regierungsbeteiligung zu stellen gedenkt. Mit Emphase kündigt er als Gegenforderung für seine wertvolle Hilfe die Ueberlassung der Polizeiministerien im Reiche und in Preußen sowie des Polizeipräsidiums in Berlin an. Nebenher erfolgte auch die Erwähnung des Wehrministeriums, aber das war vorläufig noch nicht so ernst gemeint, da er es selbst nicht für möglich hält, daß der Reichspräsident, der ja nur wegen hohen Alters von ihm begnadigt werden soll, den Austausch des Herrn Groener gegen Herrn Strasser mitmachen könnte.

Bleiben also die Polizeiposten. Wollte sich Herr Goebbels wirklich damit begnügen, die Gendarmenrolle in Deutschland zu übernehmen? Die stärkste Partei der kommenden Rechtskoalition, die dem deutschen Volke in ihren Versammlungen und Flugblättern doch ganz andere Erlösungen in Aussicht stellte, hat nur Polizeiwünsche?

Warum, Herr Goebbels, nicht das Außenministerium? Hier liegt doch nach Ihrer Ansicht der Krebsschaden der deutschen Politik. Hier gilt es doch, die Kriegstribute abzuwälzen, Deutschland von der Kriegsschuldlüge zu befreien und nebenher die Korridorfrage und ähnliche wunde Punkte der deutschen Außenpolitik zu lösen, die die Ursache der deutschen Not geworden sind. Wollen die Nationalsozialisten die Außenpolitik in den Händen der Schwächlinge lassen, die in den Völkerbund eingetreten sind und den Dawesplan zum Leben verhalfen, und die wieder umfallen werden, wie sie es nach ihrer Meinung immer getan haben? Das wäre unverantwortlich.

Nein, Sie haben den Sieg und die Macht! Sie sind die stärkste Partei einer Rechtskoalition, man darf nicht plötzlich so zurückhaltend sein, sondern muß aufs Ganze gehen! Setzen Sie dort ein, wo Ihre Kritik am heftigsten war, wo ihre Anhänger die radikalste Abkehr von der bisherigen Schmachpolitik erwarten!

Und wie steht es mit dem Finanzminister? Gilt es nicht die Ausrottung der Korruption, der Verschwendung und der hohen Gehälter, gilt es nicht die Enteignung der Bank- und Börsenfürsten, die Wegsteuerung der Millionäre? Wie in aller Welt können Sie, so stark geworden, gerade auf diesen zweiten, entscheidenden Platz verzichten, der doch für das Wohl des Landes viel wichtiger ist, als die Gendarmerie gegen zwei Fünftel des eigenen Volkes zu führen, die sich auch bei diesen Wahlen zum Marxismus bekannt haben. Sie hatten die Rezepte in der Tasche, wie Finanz- und Wirtschaftskrise beseitigt werden können. Nur nicht schüchtern, packen Sie dort zu, wo am meisten zu wirken ist!

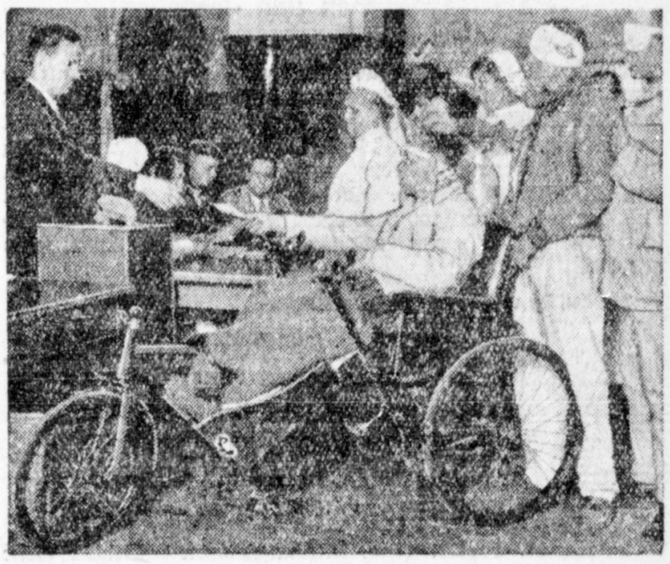
Denken Sie an die Wirtschaftskrise, die Ihnen die meisten Wähler zugeführt hat, sei es die der Landwirtschaft, sei es die der Industrie! Die Jungbauern hoffen auf Befreiung von der Agrarnot durch die Nationalsozialisten, die Industrie soll, so raunt man, wie einst Herr Kirdorf, ihre Bewegung begrüßt haben. Da gilt es anzupacken, Ernährungsminister oder Wirtschaftsminister — werden die zukünftigen Koalitionsgenossen der größten Partei auch diese beiden Plätze ausschlagen können, wenn sie ernstlich darauf besteht? Sie können darauf nicht verzichten. Es ist doch übler, Hungrige mit Polizei zur Ordnung zu bringen, als sie satt zu machen, als die Ursache ihrer Unruhe zu beseitigen.

Wie ist es möglich, daß Herr Goebbels diese Angelpunkte der deutschen Politik übersehen und sich auf die Gendarmenrolle zurückziehen konnte? Gewiß wird ein Teil seiner Anhänger den „Futterkrippen"wechsel begrüßen und sich freuen, wenn Kommunisten und Sozialdemokraten von Polizei und Justiz verprügelt werden. Die Mehrheit ihrer Wähler aber glaubt doch Arbeit und Brot, Lastenerleichterung und Befreiung von außenpolitischem Druck zu erhalten. Deshalb etwas mehr Unternehmungsgeist und Mut auch für die praktische Besserungsarbeit, nicht nur für die Agitation!

Uebrigens überrascht nicht minder die Bescheidenheit, die bei der sogenannten „Wirtschaft" nach der Wahl gegenüber der Sozialdemokratie zutage tritt. Gestern noch der Ruf: Los von den Ketten des Marxismus, heute schon das Angstgeschrei: die Sozialdemokratie muß dafür sorgen, daß außenpolitische Katastrophen vermieden werden, die Sozialdemokratie muß eine positive Mehrheit herstellen, Braun muß Reichskanzler werden! Wir sind ja geradezu der Rettungsanker geworden, der allein Herrn Curtius befähigen kann, von der ungestörten Fortsetzung der bisherigen Außenpolitik zu sprechen. Wo ist ohne die Sozialdemokratie, die die Herren Scholz, Schiele und Treviranus aus der Regierung manöverierten, die Mehrheit dafür, Herr Curtius?

Woher diese Wandlung? Waren wir nicht gestern noch die Würger der deutschen Wirtschaft und die Hindernisse des Aufstieges? Und heute schon sollen wir ihre Retter sein? Merkwürdige Umkehr der Wünsche und Gefühle.

Wir glauben, daß sich diese Optimisten den Gang der Dinge doch etwas zu leicht vorstellen. Die 8½ Millionen Wähler, die der Sozialdemokratie die Treue gewahrt und Uebermenschliches für ihren Erfolg geleistet haben, sie erwarten von unserem Einfluß Erleichterung ihrer wirtschaftlichen Lage, Schutz der Opfer der Krise und ernste sachliche Arbeit für die Behebung der Wirtschaftsnot.



Das Wahllokal im Krankenhaus

Diese Aufgabe wird die Sozialdemokratie auch in ihrer geschwächten Position zu erfüllen suchen. Sind die Regierungsparteien so wenig wie vor den Wahlen bereit, ihr Zugeständnisse zu machen, so wird sie es mit aller Energie in der Rolle der Opposition versuchen, wie sie es in der längsten Zeit ihrer Existenz getan hat. Nicht andere aus den selbstgeschaffenen Verlegenheiten zu retten, ist unsere Aufgabe, sondern die elementaren Lebensbedingungen der deutschen Arbeiterklasse zu wahren, bleibt auch in der heutigen Lage unsere geschichtliche Mission!

An die Partei!

Parteigenossinnen und Parteigenossen!

Ein Wahlkampf liegt hinter uns, wie ihn die Sozialdemokratische Partei Deutschlands während der ganzen Zeit ihres sturmbewegten Bestehens noch niemals zu führen hatte. Wochen hindurch stand sie einem konzentrischen Angriff ihrer Gegner aus dem bürgerlichen und kommunistischen Lager gegenüber, einem Lügen- und Verleumdungsfeldzug, der die Kampfmethoden des Reichslügenverbandes aus der Vorkriegszeit weit in den Schatten stellte.

„Kampf gegen den Marxismus"

lautete der Schlachtruf der Rechtsparteien, allen voran der der „Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei", mit ihren neudeutschen „Arbeiter"-Führern aus den davongejagten Dynastien, der kaiserlichen Generalität und dem scharfmacherischen Unternehmertum.

„Nieder mit den Sozialfalschilten und Sozialverrätern",

hallte es aus dem kommunistischen Heerlager.

Schwächung der Sozialdemokratie war das Kampfziel des Bürgertums bei der Wahl am 14. September. Um das zu erreichen, förderten Großagrarier und Großkapitalisten den Nationalsozialismus und Kommunismus, die sich aufgeregt als die radikalsten Gegner des Kapitalismus aufspielen, die in Wirklichkeit aber seine besten Werkzeuge sind.

Trotzdem und alledem: Stolz und ungebrochen ging die Sozialdemokratische Partei, die Führerin der schaffenden Volksmassen Deutschlands, aus dem Wahlkampf hervor.

Mit 143 Mandaten ist sie auch im neuen Reichstag die weitaus stärkste Partei. Mehr noch als im letzten Reichstag werden sich die Gegner der Sozialdemokratie zu der Erkenntnis bequemen müssen, daß in Deutschland nicht ohne und gegen die Sozialdemokratie regiert werden kann.

Einheit und Geschlossenheit,

Vertrauen auf ihre Partei und Vertrauen auf sich selbst, kühle Ueberlegung und feste Entschlossenheit fordert die durch den Wahlausgang geschaffene Situation von der deutschen Arbeiterklasse und allen ehrlichen und aufrichtigen Republikanern.

Mit dem Wahltag ist der Kampf um die umstrittenen Fragen nicht abgeschlossen. Ungleich schwerer als im letzten Reichstag wird sich die Arbeit der Sozialdemokratischen Partei im neuen Reichstag erweisen.

Nationalsozialisten und Kommunisten verdanken die wesentliche Vermehrung ihrer Sitze der skrupellosen demagogischen Ausnutzung einer aus der Not erwachsenen Verzweiflungsstimmung. Beide Parteien sind gegen die Demokratie und für die Diktatur, gegen die Weimarer Verfassung und für die brutale Gewalt. Ihr Programm heißt: Katastrophenpolitik im Innern und nach außen. Beide können sich jedoch über gemeinsame Ziele nicht einigen, sie denken nur daran, sich zu bekriegen. Ihnen das Feld zu überlassen, hieße Deutschland dem

Bürgerkrieg

ausliefern. Schon jetzt droht als Folge des Wahlausganges Steigerung der Wirtschaftskrise, Vermehrung der Arbeitslosigkeit, neues Massenelend. Die Ueberwindung der Wirtschaftskrise mit ihrer Massenarbeitslosigkeit wird und muß die vordringliche Sorge unserer Partei im neuen Reichstag sein.

Hinweg mit dem Spiel der Diktatur!

Zurück zur verfassungsmäßigen Gesetzgebung. Das ist die zwingende Forderung, die sich aus der Situation des 14. Sep-

Generalstreik in Barcelona

Madrid, 18. September. (Eig. Drahtber.) In Barcelona und Umgebung ist zurzeit ein Generalstreik im Gange, der sich seit Donnerstag weiter verschärft hat. So sind der Direktor und der Redakteur der Arbeiterzeitung „Solidarität" verhaftet und ins Gefängnis gebracht worden. Auch zahlreiche streikende Arbeiter und Frauen sind festgenommen worden. Außerdem hat die Regierung die Verhaftung der Streikführer befohlen, die bisher jedoch nicht durchgeführt werden konnte.

Inzwischen haben sich die Studenten in der Stadt Barcelona mit den Arbeitern solidarisch erklärt.

Die Straßen der Stadt bilden infolge des Streiks der städtischen Reinigungsarbeiter ein Bild unbeschreiblichen Schmutzes, da die Einwohner allen Hausunrat einfach auf die Straße werfen. Der Militärgouverneur hat für Freitag die Garnison alarmiert, um die Müllabfuhr wenigstens provisorisch sicherzustellen. Auch die Straßenbahnen sollen von Soldaten wieder in Gang gesetzt werden.

tember ergibt. Niemals wird die sozialistisch geschulte, in vielen Jahrzehnten erprobte Arbeiterklasse Deutschlands und ihre Führerin, die Sozialdemokratische Partei, sich die Diktatur einer gewalttätigen Clique gefassen lassen, denn so wie Hugenbergs Diktatur, die stärkste bürgerliche Partei, die Deutschnationale Volkspartei, zertrümmerte, so würde jeder Diktaturversuch im Staate ganz Deutschland in einen Trümmerhaufen verwandeln. In einer Zeit ungeheurer

Verelendung der breiten Volksmassen

wird die stärkste Partei des Reichstages, die Sozialdemokratie, auch im neuen Reichstag für die demokratischen Rechte und die sozialpolitischen Errungenschaften des schaffenden Volkes mit aller Entschiedenheit eintreten. Die Sozialdemokratische Partei wird diese Aufgabe umso besser erfüllen können, je mehr sie auf das Vertrauen und die tägliche Mitarbeit der arbeitenden Volksmassen rechnen kann. Selbst in dieser Situation, wo die faschistische Gefahr vor den Toren steht, lassen die

Kommunisten keine Spur politischer Vernunft

erkennen. Ihre Parolen, ihre Taktik, ihre Versuche, Teile der Arbeiterbewegung in sinnlose Einzelaktionen zu treiben, können nur die faschistische Reaktion fordern und die Widerstandskraft der Arbeiter beeinträchtigen.

Notwendiger denn je ist demgegenüber die Einheitsfront der Arbeiter, Angestellten und Beamten unter Führung der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften.

Parteigenossinnen und -Genossen!

Daß eure Partei, die Sozialdemokratische Partei Deutschlands, allem Sturm zum Trotz sich behauptet hat, das verdankt sie eurer Opferwilligkeit für eure politischen Ideale. Ihr habt Uebermenschliches in der Werbe- und Aufklärungsarbeit geleistet und euch gegenüber dem Feldzug der Lüge und Verleumdung in eurer Ueberzeugungstreue auf das Glänzendste bewährt. Die Partei dankt es euch. Bleibt fest! Wir stehen, das lehrt uns der letzte Wahlkampf, unerschütterlich auch in der schwersten Situation. Darum vorwärts! Unser die Welt, trotz alledem!

Berlin, den 18. September 1930.

Der Parteivorstand.

Das Zentrum unter Druck

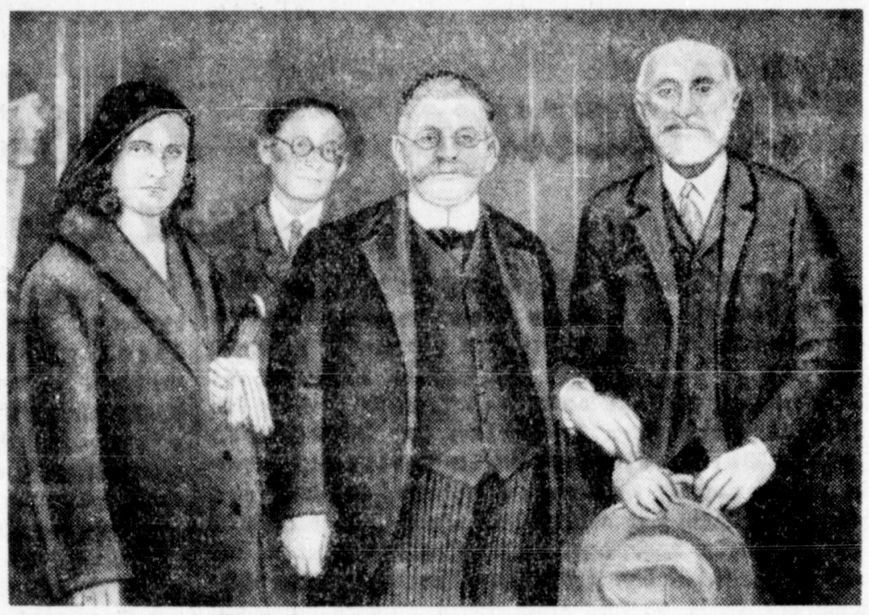
Das Zentrum wird zur Zeit wieder einmal außerordentlich stark unter Druck gesetzt. Es sind die Blätter des Herrn Hugenberg, einige Zeitungen der Volkspartei und die Organe der Wirtschaftspartei, die ihm tagtäglich plausibel zu machen versuchen, daß es im neuen Reichstag nichts anderes geben kann, als eine Koalition mit den Nationalsozialisten. Man bombardiert das Zentrum mit dem schwersten Geschütz, ohne bisher zu wissen oder Klarheit darüber zu haben, ob die Nationalsozialisten zu der von allen Reaktionären so ersehnten Koalition überhaupt bereit sind oder nicht.

Alle Zentrumsführer, soweit sie in den letzten Tagen öffentlich zu Wort gekommen sind und alle Zentrumsblätter haben bisher eine Koalitionsgemeinschaft mit den Nationalsozialisten als den „Scharlatanen und Narren" entschieden abgelehnt. Auch Reichskanzler Brüning hat im kleinen Kreise eine Koalition mit Hitler als undiskutabel bezeichnet. Das ist der Stand der Dinge im Augenblick, wie er in der nächsten Woche sein wird, hängt von der Entscheidung des Vorstandes der Zentrumspartei ab, der am Dienstag in Berlin zusammentritt.

Inzwischen hat sich der Vorsitzende der Zentrumspartei Dr. Kaas in einem Aufruf an seine Parteimitglieder gewandt, in dem es zum Schluß heißt:

„Das Notprogramm und seine sachliche Ausgestaltung ist von der Regierung in Angriff genommen worden und muß in gesteigerter Kraft fortgeführt werden. Sache der verfassungsmäßig berufenen Stellen ist es, festzustellen, wo für dieses auf weite Sicht eingestellte Reformprogramm aufbaubereite Kräfte sind, die frei von Gebundenheit unsachlicher Agitationsbedürfnisse sich zu entscheiden vermögen für eine Politik sachlicher, aufbauender Besonnenheit. Nur eine solche Politik ist imstande, das Wohl und die ruhige Entwicklung von Land und Volk zu gewährleisten.

Durchdrungen von unerschütterlichem Glauben an unser Volk und in dem zuversichtlichen Willen, das begonnene Werk gegen alle Kräfte der Verneinung weiterzuführen, gehen wir kommenden Entscheidungen entgegen."



Die Weltliga für Sexualreform veranstaltet gegenwärtig in Wien den vierten Internationalen Kongreß für Sexualreform, an dem die hervorragendsten Sexualforscher aus aller Welt teilnehmen. — Zwei der berühmtesten Teilnehmer am Kongreß: **Dr. Magnus Hirschfeld und Professor Kraus.**

Neue Stillegungen

von der Bergwerkszeitung angekündigt

Der Ruhrbergbau macht seine Drohung, den ihm vorläufig verweigerten Lohnabbau durch neue Stillegungen und Entlassungen wettzumachen, wahr. In den letzten Tagen häufen sich die Stillegungsanzeigen, und man findet eine Erklärung dafür in einem Artikel der Bergwerkszeitung, die in ihrer Donnerstag-Ausgabe schreibt, daß, wenn eine solche Lohnsenkung nicht eintrete, ein letzter Ausweg in einer Organisationsänderung gesucht werden müsse und zwar derart, daß nunmehr die Produktion auf die relativ besten Betriebe konzentriert und die Förderung in den Grenzbezirken aufgegeben wird. Das Ergebnis dieser Umgestaltung würde eine neue Welle von Arbeitslosigkeit im Bergbau und die Gefährdung zahlreicher Gemeinden zur Folge haben. Sie würde die Entlassung von weiteren 55 000 Bergarbeitern bedeuten, so daß mit den schon entlassenen 68 000 die Belegschaft im Ruhrgebiet auf einen Stand von 270 000 herabsinken würde, gegen 426 000 i. J. 1913.

„Gemäßigte Rechte"

Die Fraktion so gut wie fertig?

Berlin, 18. Septbr. (Eig. Meldung.) Von beteiligter Seite wird uns versichert, daß die Fraktion der gemäßigten Rechten, die über 40 Abgeordnete umfassen soll, so gut wie fertig ist. Die Christlich-Sozialen haben zwar am Mittwoch mittag noch eine Erklärung veröffentlicht, aus der man unter Umständen eine Ablehnung herauslesen konnte. Die Verhandlungen mit ihnen haben aber erst am Mittwoch abend stattgefunden und sollen einen durchaus zufriedenstellenden Verlauf genommen haben. Die Bemühungen um den größeren Zusammenschluß im bürgerlichen Lager, nämlich um die Arbeitsgemeinschaft von Schiele bis Koch-Weser, stoßen dadurch auf Schwierigkeiten, daß von der gemäßigten Rechten ein Zusammengehen mit der Staatspartei abgelehnt wird. Man rechnet deshalb damit, daß zunächst nur eine Kombination von Deutscher Volkspartei, Wirtschaftspartei und der gemäßigten Rechten zustande kommt.

Hitler kommentiert

seine Münchener Rede

München, 18. September. (Eig. Drahtbericht.) Hitlers letzte Münchener Rede scheint in seinen eigenen Kreisen auf heftigen Widerstand gestoßen zu sein, so daß es dem Sieger notwendig erscheint, ihr einen Kommentar nachzuschicken. So schreibt er am Freitag im „Völkischen Beobachter" im Zusammenhang mit dem Gerücht einer kommenden Fraktionsgemeinschaft der Nazis mit Hugenberg, daß jetzt wieder die Zeit gekommen sei, die notwendige Distanz den Deutschnationalen gegenüber herzustellen. Wörtlich heißt es dann: „Wir Nationalsozialisten sind eine sozialrevolutionäre, die Deutschnationalen dagegen aber eine sozialreaktionäre Partei und dieser Unterschied bleibt unverrückbar bestehen, deshalb ist eine Fraktionsgemeinschaft absolut undiskutabel."

Der Sieger



„Schnell die Jalousien runter! Meine Freunde kommen vorbei."

Nazis und Kozis

im trauten Verein

Berlin, 8. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Die nationalsozialistische Fraktion des Berliner Stadtparlaments verließ am Donnerstag geschlossen den Sitzungssaal, als die Mehrheit des Parlaments es ablehnte, einen nationalsozialistischen Antrag als ersten Punkt auf die Tagesordnung zu setzen. Die Kommunisten zeigten sich selbstverständlich wieder als Bundesgenossen der Nazis.

Das kann nette Momentbilder im neuen Reichstag geben.

Kongreß des ADBB.

München, 18. Septbr. (Drahtmeldung.) Der Kongreß des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes wurde heute vormittag in der Tonhalle mit einer Ansprache des ersten Bundesvorsitzenden Ministerialrat a. D. Falkenberg-Berlin eröffnet, der eine große Reihe von Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden, der Parlamente, darunter den bisherigen Reichstagspräsidenten Löbe, sowie ausländischer Beamtenorganisationen und befreundeter Korporationen begrüßen konnte. Er wies auch auf die Reichstagswahlen hin, die einen Ausgang genommen hätten, von dem wohl auch die freigewerkschaftliche Bewegung nicht unberührt bleiben werde.

Ministerialdirektor Menzel, Direktor der politischen Abteilung im Reichsministerium des Innern, sprach im Namen der Reichsregierung und der Preußischen Regierung. Der alte Reichstag habe sich mit einer Reihe von Beamtenvorlagen befaßt, andere lägen fertig in den zuständigen Reichsministerien vor. Ob der neue Reichstag in der Lage und geneigt sein werde, diese Arbeit fortzusetzen, sei nicht vorauszusehen. Ministerialrat Dr. Gorter vom Bayerischen Finanzministerium überbrachte die Grüße der bayerischen Regierung. Außerdem sprachen noch die Vertreter der niederländischen Beamtenorganisationen, des Französischen Beamtenbundes und der holländischen zentralen Organisation, sowie Vertreter der deutschen Beamten der Tschechoslowakai und der freigewerkschaftlichen Beamtenorganisationen Oesterreichs.

Der Nachmittag des ersten Verhandlungstages des Kongresses des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes war ausgefüllt mit Berichten über die Geschäfts- und Kassenführung. In der Aussprache zum Geschäftsbericht betonte der Schriftleiter der Allgemeinen deutschen Beamtenzeitung, Erich Haenseler-Berlin, gegenüber einer gegenteiligen Behauptung des thüringischen Staatsministers Dr. Frick, daß der A. D. B. politisch völlig neutral sei. Jedoch wolle der Bund bewußt mit beiden Füßen in der Politik stehen und wolle bewußt auf die politischen Parteien einwirken, weil er nur darin die Möglichkeit sehe, seine sozialen und wirtschaftlichen Ziele zu erreichen. Ein Vertreter des Verbandes thüringischer Polizeibeamter erklärte, daß die Thüringer Polizeibeamten die freigewerkschaftliche Bewegung niemals aufgeben werden, daß ihnen aber nach dem Erlaß des Ministers nichts anderes übrig bleiben werde, als aus dem Bund auszutreten. Diese Ausführungen wurden noch von einem anderen Vertreter der thüringischen Polizeibeamten unterstrichen. Der Vorsitzende schloß hierauf die Verhandlungen mit der Erklärung, daß die ganze Angelegenheit noch in der Sitzungs- und Wahlkommission erörtert und darüber Beschluß gefaßt werde.

Freitod wegen des Wahlausfalls

Der republikanisch gesinnte und in dieser Richtung auch sehr aktive Studiendirektor Werner Rack der Aufbauschule in Schwerin a. d. Warthe hat sich aus Verzweiflung über den Mißerfolg der bürgerlichen Mitte bei den Reichstagswahlen erschossen. Rack, der wegen seiner Verfassungstreue von den einheimischen Nationalsozialisten aufs heftigste und persönlichste befehdet worden war, hatte zuletzt die Organisation der Schweriner Ortsgruppe der Staatspartei übernommen. Die Tatsache, daß in ganz Schwerin nur 65 staatsparteiliche Stimmen zusammenkamen, dürfte zu der bis zum Todesentschluß führenden seelischen Depression wesentlich beigetragen haben.

Haftbefehl gegen Hölz

Berlin, 19. Septbr. (Eig. Meldung.) Wie der Berliner Lokalanzeiger meldet, hat das Amtsgericht Berlin-Schöneberg gegen den Kommunisten Max Hölz wegen seiner zu Gewalttätigkeiten auffordernden Rede im Berliner Sportpalast Haftbefehl erlassen. Hölz soll aus Falkenstein, wo er sich noch am letzten Sonntag aufhielt, verschwunden sein, und ist jetzt durch die Nachricht eines Leipziger Blattes noch ausdrücklich gewarnt worden.

STADT GELSENKIRCHEN

Zum Fall Klenke

Zu der Frage, an welche behördliche Stelle die Meldung des Horster Krankenhauses über die Aufnahme des Jugendamtsdirektors Klenke erstattet wurde, gibt nunmehr das Städtische Meldeamt, Verwaltungsstelle Horst, folgende Darstellung:

„Am Samstagmittag nach 12 Uhr (es war näher bei 1, als bei 12 Uhr) kam eine Botin vom Krankenhaus mit der täglichen Meldung über die eingelieferten Kranken. Der Botin wurde bedeutet, die Meldung zur Kriminalpolizei zu bringen, da für diese allein die Meldung bestimmt ist. Das Städtische Meldeamt hat derartige Meldungen gar nicht zu empfangen. Kurz darauf kam die Botin mit dem Bemerken zurück, daß bei der Kriminalpolizei niemand mehr anwesend sei. Darauf nahm ein Angestellter des Städtischen Meldeamtes die Meldung und brachte sie sofort zur zuständigen Stelle, nämlich zum Büro der im selben Hause befindlichen Kriminalpolizei. Er traf noch einen Kriminalbeamten an, der gerade am telefonieren war. Diesem legte er die Meldung hin, und zwar legte er sie an der Stelle, wo er am Tischtelefon stand, vor ihn hin auf den Tisch. In beiden Fällen hat das Personal des Meldeamtes von dem Inhalt der ja nur für die Polizei bestimmten Meldung keine Kenntnis genommen. Es wußte also nicht, daß Klenke im hiesigen Krankenhaus Aufnahme gefunden hatte." — Im übrigen wird noch darauf hingewiesen, daß die städtische Polizei mit der Angelegenheit Klenke nichts zu tun hatte und nichts zu tun haben konnte, weil dies nicht zu ihren Obliegenheiten gehört.

Das Arbeitsgericht soll entscheiden

Der Sachverhalt ist nicht geklärt.

Wir haben Gelegenheit, wieder einmal zugegen zu sein bei der Verhandlung von zwei Klagen gegen die Vereinigten Stahlwerke AG., die der Arbeiterrat angestrengt hat. Der Arbeiter Karl Badeda war wegen sogenannten Arbeitsmangels von der Beklagten entlassen worden. Er glaubte aber, nachweisen zu können, daß nicht Minderleistung der Grund zu der Maßnahme der Werksleitung gewesen sei, sondern daß andere Motive bei seiner Entlassung mitgesprochen hätten. Obwohl der Unternehmervertreter in dem Meister Johann Klebusch, der früher selbst Schlosser war, einen äußerst rührigen Anwalt hatte, entschied sich das Gericht doch, die Sache zu vertagen, da der Sachverhalt ihm doch nicht ausreichend erklärt erschien. Herr Klebusch hat ohne Frage heute, wo es ihm anscheinend sehr gut geht, vergessen, daß der Mann, gegen den er so heftig Stellung nahm, ohne dazu die Berechtigung zu haben, eigentlich sein Kollege war. Klebusch hätte im Grunde wegen seines sehr üblen Betragens verdient, mehrere Male zur Ordnung gerufen zu werden. Die Frage, ob Ueberstunden in so großer Zahl — wie vom Kläger angegeben wird — gemacht wurden, daß besser ein Arbeiter eingestellt werden konnte, nahm einen weiten Raum im Rahmen der Verhandlung ein. Allgemein kann man in verschiedenen Industrien feststellen, daß gerade dieser Trick angewandt wird, um höhere Leistungen zu erzielen. Die wenigen Leute müssen beinahe dieselbe Leistung erzielen, wie die frühere komplette Belegschaft. Oft reicht es nicht aus. Dann müssen Ueberstunden herhalten, anstatt daß, wie es die Gerechtigkeit gegenüber den aus dem Betriebe Gewiesenen erfordert, neue Leute wiedereingestellt werden. Montag vormittag um 10 Uhr wird über diese Klage vor dem Arbeitsgericht weiterverhandelt werden.

Ein rabiates Weib

Mehrere Personen aus Gelsenkirchen hatten eine Wirtschaft an der Essener Straße besucht. Als sie die Zeche in Höhe von 8,35 RM bezahlen sollten, weigerten sie sich und wurden gegen die Wirtin tätlich. Hierbei tat sich besonders die Ehefrau Helene Katzianer, Sedanstraße 34, hervor. Diese versetzte der Wirtin Fußtritte und zog sie an den Haaren. Zwei Polizeibeamte schritten ein und versuchten, die Ruhe wiederherzustellen. Frau K. aber war nicht zu beruhigen, beim Hinausgehen aus der Wirtschaft hatte sie blitzschnell die rechte Hand des einen Schutzpolizeibeamten ergriffen und diesem

das halbe Glied des Daumens

abgebissen und dann noch den anderen Beamten an der Hand leicht verletzt. Der am Daumen verletzte Beamte hatte starken Blutverlust und mußte sich sofort ins Evangelische Krankenhaus begeben, wo ein operativer Eingriff vorgenommen werden mußte. Das Ueberfallkommando mußte herangezogen werden, um das rasende Weib und ihre Helfer zu bändigen. Etwa 300 Personen hatten sich an der betreffenden Stelle eingefunden. Frau K. wurde in Polizeigewahrsam übergeführt. Das Verfahren wegen Hausfriedensbruchs, groben Unfugs, Widerstands gegen die Staatsgewalt und Körperverletzung wird eingeleitet.

Personenstandsaufnahme

Am 10. Oktober findet, wie alljährlich, die Personenstandsaufnahme statt. In jedem Jahre hat sich herausgestellt, daß sehr viele Bürger hierbei eine andere Wohnung angeben, als meldeamtlich eingetragen. Im letzten Jahre waren es über 3000 Personen, die sich innerhalb der Stadt Gelsenkirchen nicht fristgemäß an- oder umgemeldet hatten, und über 500 Personen, die überhaupt polizeilich nicht gemeldet waren. Hinzu kam eine große Anzahl von Familien und Einzelstehenden, die den Zählern keine Haushaltungsliste abgegeben hatten. Die Folge davon war, daß allen diesen Personen die Steuerkarte, die spätestens am 1. Dezember dem Arbeitgeber zu übergeben ist, nicht rechtzeitig ausgehändigt werden konnte.

Es wird auch an dieser Stelle nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß Hausangestellte nur dort in die Haushaltungsbogen eingetragen werden dürfen, wo sie auch tatsächlich wohnen und polizeilich angemeldet sind. Logispersonen sind vom Haushaltungsvorstand in den Haushaltungsbogen aufzuführen.

Wer sich also vor Polizeistrafen wegen Uebertretung der polizeilichen Meldevorschrift schützen und rechtzeitig in den Besitz seiner Steuerkarte gelangen will, sorge dafür, daß seine Wohnung mit der polizeilichen Anmeldung und der Personenstandsaufnahme übereinstimmt.

Berichtigung Wahlresultat Rotthausen

In meinem in der Dienstagnummer erschienenen Artikel, worin ich die Wahlresultate der einzelnen Ortsgruppen einander gegenüberstellte, ist mir ein Irrtum unterlaufen. Die Ortsgruppe Rotthausen hat keinen Verlust von 7 Prozent, sondern gegenüber der Wahl 1929 180 Stimmen, gleich 12 Prozent, gewonnen. Daß in Rotthausen dieses Resultat möglich war, muß insbesondere deshalb anerkannt werden, weil dort äußerst schwierig zu bearbeitender Boden ist. J. Br.



Kreuzfidel und unverdrossen, wenn es gilt — im Nu entschlossen: So ist Pitt! Deutet sein verschmitztes Lachen nicht auf ganz besondere Sachen! Wer macht mit! Pitt wird hier in Inseraten, seinen großen Tip verraten!

Sie wollen wissen, wer Pitt ist! Pitt ist der Vertrauensmann aller Herren, die gute Kleidung ohne Sorgen kaufen wollen! Sein Tip für heute und in aller Zukunft:

Auf Teilzahlung kaufen mit ¼ Anzahlung — Rest Ihrem Einkommen entsprechend bei

Fuchs

Bahnhofstraße 64

1. Kinderfreundetreffen

des Unterbezirks Recklinghausen-Gelsenkirchen am 27. und 28. September 1930

in Gelsenkirchen

Samstag, den 27. September, 20 Uhr, von dem Platz an der Ausstellungshalle aus

Fackelzug

Sonntag, den 28. September, morgens 10.30 Uhr, im Hans-Sachs-Haus

Morgenfeier

Nachmittags 3 Uhr sammeln sich Kinderfreunde und Jugend auf der Wiese, um die Aelteren von der Ausstellungshalle zur gemeinsamen

Demonstration

abzuholen.

STADTTEIL BUER

Die Kommunisten in Erle

Die Rührigkeit unserer Genossen in Erle erregt selbstverständlich den Unwillen der Kommunisten. Dieser findet seinen Ausdruck in Schmutzblättchen, die unsere Funktionäre auf das gemeinste verleumden.

Im letzten Blättchen beschäftigt man sich mit unserem Genossen Fischbach. Er wird beschuldigt, als Knappschaftsältester parteiisch zu handeln. Weiter zeiht man ihn der Mißhandlung der lieblichen Frau Dittmar. Auch soll er als Denunziant bei den Erwerbslosen sich betätigt haben.

Wenn wir es auch nicht für unbedingt notwendig halten, auf den Schmutz der Kommunisten zu antworten, so sei zum Steuer der Wahrheit folgendes festgestellt:

1. Fischbach versieht sein Amt als Knappschaftsältester in der objektivsten Weise. Dieses ist ihm von vielen Kommunisten und anderen politischen Gegnern bestätigt worden.

2. Fischbach hat die Frau Dittmar nicht tätlich angegriffen, sondern hat ihr nicht gestattet, in der Versammlung der Invaliden und Witwen ihre kommunistische Propaganda zu machen. Gewaltanwendung war nicht notwendig, da Frau Dittmar den Anordnungen von Fischbach ohne Widerstand Folge leistete.

3. Das Denunzieren bei den Erwerbslosen hat eine etwas andere Bewandtnis. Fischbach hat von dem diensttuenden Beamten bei der Stempelstelle verlangt, daß der Anschlag der KPD. entfernt wird, der besagte: „Jeder Erwerbslose muß eine Zeitung kaufen!" Das war nicht nur sein gutes Recht, sondern seine Pflicht.

Dies zur Steuer der Wahrheit.

Bergwerksunfall. Im unterirdischen Betriebe der Zeche Ewald, Schacht 3-4, erlitt der Bergmann J. Ridder aus der Katzbachstraße einen doppelten Schädelbruch. Der Bedauernswerte erlag am Mittwochabend den schweren Verletzungen. Er war verheiratet und hinterläßt Frau und vier Kinder.

Schwere Schlägerei. Am Mittwochabend entstand in Erle an der Ecke Wilhelm- und Sutumer Straße eine Schlägerei, deren Ursache bis jetzt noch nicht genau festgestellt werden konnte. Hierbei blieb der Arbeiter Fritz Vari aus der Friedrichstraße mit einer Kopfverletzung und einer Verletzung an der Hand bewußtlos auf der Straße liegen. Einige Sanitäter vom Roten Kreuz leisteten dem Verletzten die erste Hilfe. Durch ein Auto der städtischen Unfallwache wurde der Schwerverletzte dem Krankenhaus zugeführt.

Ein Ingenieur der Delog schimpft einen Arbeiter Rotznase

Der Maschinist schlägt in der Erregung den Ingenieur nieder! / In der Hölle der Delog bei 50 bis 60 Grad Hitze!

Vor dem Gelsenkirchener Schöffengericht wurde gestern gegen den Maschinisten Karl L. von der Delog verhandelt, der am 27. Mai dieses Jahres den Ingenieur Gottschalk in höchster Erregung über die ihm angetane Beschimpfung und Ungerechtigkeit mit einem Stück Eisenrohr niedergeschlagen hatte. L. hatte sich nun wegen gefährlicher Körperverletzung vor dem Schöffengericht zu verantworten. Der Prozeß enthüllte durch zahlreiche Zeugenaussagen einmal, unter welchen schwierigen und gesundheitsschädlichen Arbeitsbedingungen die Arbeiter in der Delog arbeiten, und zum anderen,

wie ein junger Ingenieur dort die Arbeiter schikaniert und beschimpft hat, bis es eines Tages zu der Katastrophe kam, die den Ingenieur auf zwei Wochen ins Krankenhaus, den Maschinisten L. auf zwei Monate in Untersuchungshaft und dann als Angeklagten vor die Schranken des Gerichts brachte.

Der Maschinist Karl L. ist 33 Jahre alt, ist völlig unbestraft und machte vor dem Gericht den allerbesten Eindruck. Er schilderte die Vorgänge an dem verhängnisvollen 27. Mai so, wie sie ihm im Gedächtnis geblieben sind. Die Tat selbst gibt er unumwunden zu. Er hatte an dem Tage Mittagschicht und begann um 2 Uhr. Zuerst mußte er die Maschine „umsetzen", das sei eine sehr anstrengende und schwierige Arbeit, die bei einer

Temperatur von 50 bis 60 Grad

ausgeführt werden müsse. Schon die geringste Unregelmäßigkeit bringe es mit sich, daß das Glas nicht einwandfrei aus der Maschine komme. Die kolossale Hitze bringe es mit sich, daß alle Arbeiter in einen gewissen Erregungszustand geraten. Der Ingenieur Gottschalk sei kurz nach Arbeitsbeginn zu ihm gekommen und habe ihm Vorschriften für seine Arbeit gegeben. Nach etwa zwei Stunden sei der Ingenieur wiedergekommen und habe geschimpft, weil seiner Meinung nach seine Anordnungen nicht befolgt worden seien, es habe zuviel Bruch gegeben. Ingenieur Gottschalk habe dabei zu ihm gesagt:

„Sie Rotznase, machen Sie, daß Sie wegkommen!"

Er habe darauf geantwortet:

„Wie meinen Sie das?"

L. ist dann zum Oberingenieur Oswald gegangen und hat diesen sprechen wollen, doch war das im Augenblick nicht möglich. Etwas später ist dann Oberingenieur Oswald zusammen mit Ingenieur Gottschalk zu dem Maschinisten gekommen. Gottschalk hat dann behauptet, L. hätte auf den Satz von der Rotznase geantwortet: „Sie oder ich?" (Das wäre ja auch noch kein Unrecht gewesen. D. Red.)

Der Oberingenieur hat dann zu dem Maschinisten L. gesagt, in 14 Tagen könne er aufhören, was dieser als Kündigung auffaßte. Darüber sei er natürlich in große Erregung geraten. Ingenieur Gottschalk habe noch gesagt: **„Machen Sie, daß Sie hier schleunigst verschwinden!"** In seiner Aufregung habe er dann mit einem Stück Eisenrohr, das er gerade in der Hand hatte, zugeschlagen und den Ingenieur am Kopfe getroffen, so daß dieser besinnungslos liegenblieb. Weiter wisse er nichts. Er habe sich erst beim Portier wiedergefunden. Nach weiteren Aussagen hat der Angeklagte selbst vom Portier aus die Polizei anrufen lassen.

Der Ingenieur Gottschalk ist dann ins Krankenhaus gebracht worden, wo er zwei Wochen mit einer Gehirnerschütterung liegenblieb.

Die Zeugenaussagen

gereichten dem Ingenieur Gottschalk sehr wenig zum Ruhme. Da einige der Zeugen sich noch auf der Delog in Arbeit befinden, beschloß das Gericht, sie in Abwesenheit der Ingenieure zu vernehmen. Uebereinstimmend sagten die Zeugen aus, daß

die Arbeiter bei schrecklicher Hitze arbeiten.

Das Glas kommt in einer Temperatur von 1500 Grad aus der Maschine, und der Maschinist muß oft dicht an der Maschine stehen. Ein Arbeiter, der sich ein schweres Herzasthma auf dem Werk holte, sagte, daß es manchmal den Anschein habe, als seien alle auf dem Werk betrunken, obwohl jeder Tropfen Alkohol natürlich streng verboten ist, die Hitze wirke so auf die Nerven. Er sei gewiß ein kräftiger Arbeiter gewesen, aber er habe manchmal „auf dem Bauche gelegen". Wenn dann die Arbeiter noch ungerecht schikaniert und angeschnauzt würden von den Ingenieuren, dann sei es eben ganz vorbei mit aller Ueberlegung.

Der Zeuge F. sagt aus, daß schon immer auf dem Werk davon gesprochen wurde, daß mit dem Ingenieur Gottschalk mal was passieren würde. Er habe seinerzeit auch wegen diesem Ingenieur die Arbeit auf der Delog gekündigt, damals hätte der Ingenieur auch einen Maschinisten so ungerecht angeschnauzt.

Ein anderer Zeuge sagt aus, daß Ingenieur Gottschalk schon einmal einen Arbeiter

mit den Handschuhen ins Gesicht geschlagen

habe. Es komme auch vor, daß er sie mit Schimpfnamen, wie „Schwein" bedenke. Wenn andere Ingenieure Schicht haben, dann klappe es immer, nur nicht bei Gottschalk.

Ingenieur Gottschalk (er ist 30 Jahre alt, sieht aber wie 23 aus) wird gleichfalls als Zeuge vernommen. Er sagt aus, daß der Maschinist L. seine Anweisungen nicht befolgt habe, infolgedessen sei viel Bruch entstanden. Er habe zu dem Angeklagten gesagt, er könne seine Arbeitskraft nicht mehr gebrauchen! Darauf habe es ihm geschienen, als mache der Angeklagte ein höhnisches Gesicht. Er habe darauf gesagt: „Sie Rotznase, machen Sie, daß Sie hier verschwinden!" (Zur besseren Illustration der Situation sei hier bemerkt, daß der Angeklagte ein Mann von 33 Jahren ist.) Er sei dann später mit dem Oberingenieur wiedergekommen, und dieser habe dem Angeklagten gesagt, er kündige ihm die Maschinistenstelle, er solle am Abnehmertisch weiterarbeiten. (Der Angeklagte hatte die Maschinistenstelle seit drei Jahren inne.) Als der Oberingenieur weggegangen sei, habe er dann den Schlag über den Kopf erhalten.

Oberingenieur Oswald sagt u. a. aus, daß er dem L. nicht gekündigt habe, sondern er habe ihn nur an den Abnehmertisch versetzt. Es müsse wohl von L. falsch verstanden worden sein. Im übrigen gibt er auch zu, daß sich viele Arbeiter über Ingenieur Gottschalk beschwert hätten, und daß vor dem Eintreten dieses Ingenieurs in den Betrieb ein besseres Verhältnis zwischen Arbeitern und Vorgesetzten bestanden habe.

Der Staatsanwalt

hielt dem Angeklagten die große Erregung zugute, im übrigen brauchte er aber den sehr unangebrachten Vergleich zwischen dem früheren Militär und der Fabrik. Auch beim Militär seien viel harte Worte gefallen, die nicht so tragisch zu nehmen gewesen seien, zu einem Ohr hinein, zum anderen heraus! (Der Herr Staatsanwalt ist sicher auf der Seite derjenigen gewesen, die die harten Worte sprachen, nicht auf seiten derer, die sie einstecken mußten! Außerdem wollen wir doch wahrhaftig keine Muschkotenverhältnisse in den Betrieben einreißen lassen! D. Red.) Der Staatsanwalt beantragte 3 Monate Gefängnis, 2 davon sind durch die Untersuchungshaft verbüßt.

Rechtsanwalt Dreesen beleuchtete noch einmal kräftig und deutlich die Verhältnisse, die in der Delog zwischen dem Ingenieur Gottschalk und den Arbeitern geherrscht haben. Den militärischen Vergleich des Herrn Staatsanwalts wies er scharf zurück, bemerkte aber dabei, daß es auch beim Militär gerade immer die Dummköpfe gewesen wären, die die Leute angekotzt hätten, die verständigen Vorgesetzten hätten Verständnis für die Leute gehabt, ebenso habe ein verständiger Betriebsleiter Verständnis für das, was die Arbeiter zu leisten hätten. Er beantragte im übrigen für den Angeklagten eine milde Strafe.

Das Gericht verurteilte Karl L. zu drei Monaten Gefängnis, zwei davon sind durch die Untersuchungshaft als verbüßt zu betrachten, für den dritten wird Bewährungsfrist bewilligt, so daß er keine Strafe mehr zu verbüßen hat. Bemerkenswert ist noch, daß der Vorsitzende

in der Urteilsbegründung betonte, daß es ganz ungehörig sei, wenn ein Ingenieur einen Arbeiter, der noch dazu älter sei, als er selbst, als „Rotznase" beschimpfe.

Die zahlreich anwesenden Zuhörer waren natürlich hier ganz der Meinung des Vorsitzenden, daß wir sie teilen, brauchen wir wohl nicht erst noch besonders zu betonen. Der junge Ingenieur wird hoffentlich auch seine Lehren aus diesem Prozesse ziehen und den Fabrikbetrieb künftig nicht mehr mit dem Kasernenhof verwechseln.

M. Z.

Zur Frage einer Theatergemeinschaft Duisburg-Bochum-Dortmund

Mitglieder der Theaterausschüsse und der Stadtverwaltungen von Dortmund, Bochum und Duisburg-Hamborn hatten am Dienstag in Duisburg eine Aussprache über den Plan einer Theatergemeinschaft der drei Städte. Die Besprechung wurde von allen Seiten in der klaren Erkenntnis geführt, daß die Not der Zeit zu einschneidenden Maßnahmen auch im Theaterwesen zwingt, und daß es sich um Sein oder Nichtsein der Theater im Industriegebiet handelt. Nach eingehendem Meinungsaustausch ist noch eine Reihe von Fragen offengeblieben, die geprüft werden soll. Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

August Bebel, Aus meinem Leben!

Dieses hervorragende Werk ist soeben neu erschienen.
Alle 3 Teile in einem schönen Ganzleinenbande.
Preis 8.50 Mk.

Organisationspreis f. Parteimitglieder 6.75 Mk.

Aus dem Inhalt:

Teil I Aus der Kinder- und Jugendzeit / Lehr- und Wanderjahre / Eintritt in d. Arbeiterbewegung u. d. öffentliche Leben / Lassalles Auftreten / Soziale Erscheinungen / Wilhelm Liebknecht / Die Katastrophe von 1866 / Nach dem Krieg / Persönliches / Gewerkschaftsbewegung / Erste Verurteilung u. a.

Teil II Der Sozialdemokrat / Schweitzer u. d. Konservativen / Die Rebellion im Allg. Deutschen Arbeiterverein / Der Eisenacher Kongreß / Gründung d. sozialdemokratischen Arbeiterpartei / Im norddeutschen Reichstag u. d. Zollparlament / Der deutsch-französische Krieg / Unsere Verhaftung / Die erste Session des deutschen Reichstages / Dresdener Parteikongreß / Leipziger Hochverratsprozeß / Majestätsbeleidigungprozeß / Unsere Festungshaft / Von 1870 bis zum Vereinigungskongreß / Das Vereinigungswerk / Neue Verfolgungen / Das Hödel-Attentat u. seine Folgen / Das erste Ausnahmegesetz / Das Nobiling-Attentat u. a.

Teil III Die Beratung des Sozialistengesetzes / Die nächsten Wirkungen des Gesetzes / Die Gründung der illegialen Parteipresse / Der Sozialdemokrat / Die Verbreitung des „Sozialdemokrat" u. d. „rote Postmeister" / Kämple m. d. deutschen Polizei / Minierarbeit / Totgesagt / Der erste Hochverratsprozeß vor dem Reichsgericht / Die Züricher August-Konferenz / Ruhetage u. a.

Zum Studium des Sozialismus ist die Kenntnis dieser Lebenserinnerungen unbedingt notwendig.

Bestellungen nehmen alle Parteifunktionäre und Zeitungsboten entgegen

Volksbuchhandlung
Gelsenkirchen **Ringstraße 33**

Bestellschein.

Ich bestelle hiermit das Werk „Bebel, Aus meinem Leben", drei Teile in einem Bande. Ganzleinen gebunden, zum Preise von 8.50 Mk. — Organisationspreis für Parteimitglieder 6.75 Mk. — gegen Nachnahme — auf Buchkarte zahlbar in 4 Raten alle 14 Tage. (Nicht Zutreffendes streichen)

Name..... Beruf.....

Adresse .....

Schaumig beim Rühren, verlässlich beim Backen..

Rama lässt den Kuchen gelingen

Mit Rama gibt es keine Backsorgen! Mühelos läßt sie sich schaumig rühren! Bald wirft der Teig Blasen, bestimmt wird er gut gehen. Verwenden Sie Rama Margarine ohne jede Beimischung; sie enthält alle wertvollen Fettstoffe, die dem Kuchen Nährwert verleihen. Auch zum Ausschmieren der Form nur Rama! Dann löst sich der Kuchen leicht ab. Rama läßt ihn geraten, köstlich schmeckend, locker und zart.



Nr. 219. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Freitag, den 19. September 1930.

Reichsjugendtagung der Naturfreunde

Neben den sonstigen Fachberatungen der Naturfreunde aus Anlaß ihrer Reichsversammlung in Dresden spielte die mehrtägige Reichs-Jugendführer-Tagung im wundervoll inmitten der Sächsischen Schweiz an der Elbe gelegenen Naturfreundeheim Königstein eine besondere Rolle. Aus allen Gauen Deutschlands hatten sich die Jugendführer der Naturfreunde freudig zu tiefschürfender praktischer Arbeit auf diesem schönen Fleckchen Erde zusammengefunden. Das Arbeitsprogramm war überaus reichhaltig. Erläuterungen der Organisationsarbeit verbanden sich mit eingehenden Diskussionen über Jugendspreche, Jugendführung und Jugendleben.

Der Reichsjugendleiter, Burger, Nürnberg, berichtete von einem ständigen Fortschreiten der Naturfreunde-Jugendarbeit. Unterstrichen wurde die praktische Seite der Tagung durch die Besprechung der Arbeitsrichtlinien.

Das Thema „Naturfreunde-Jugendarbeit als Erziehungsaufgabe" wurde vom badischen Jugendleiter, Meyer, Weingarten, eingehend behandelt. Ergänzend wurde das ständige Problem der Gegenwart „Jung und alt" in ihren Beziehungen zueinander eifrig diskutiert. Härzer, Jena, gab die Einführung vom Standpunkt des Erwachsenen, während Schirrmacher, Köln, das Thema der aus der Jugendarbeit Herausgewachsenen einer kritischen Betrachtung unterwarf. Dazu trat dann das eindrucksvolle Referat des Abgeordneten Schreck, Bielefeld, über das Führerproblem. In allen drei Referaten mit ihren anschließenden umfassenden Besprechungen wurden den anwesenden Jugendführern wertvolle Anregungen für die heimische Arbeit zuteil. Eine wesentliche Ergänzung brachte auch noch die Aussprache über die Formen des Kinderwanderns und die Möglichkeiten der Kindergruppenarbeit in der Naturfreundebewegung, die von Plisch, Halle, aufgezeigt wurden. Man war sich dabei vor allem darüber klar, daß, wo ein Bedürfnis dafür vorhanden ist, Kinderwanderungen durchgeführt werden sollen. Entsprechende Richtlinien wurden angenommen.

Bruno Lösche, Berlin, von der Sozialistischen Arbeiterjugend, erläuterte in einem Referat über „Staatliche Jugendpflege und die Ausschüsse der deutschen Jugendverbände" eingehend die Notwendigkeiten und praktischen Formen der Mitarbeit an öffentlichen Stellen, ein Referat, das gleichfalls sehr viel positives Material gab. Weiterhin zeigte Heilbut, Dresden, die Bedeutung der Alkoholfrage für die Jugend auf. Einige wichtige Entscheidungen behandelten die Einleitung von Führerausbildungskursen, die Führerausweise für Wanderungen und Jugendherbergsbenutzung und die Notwendigkeit intensivster Mitarbeit beim Jugendherbergswerk selbst. Das **1. Reichsjugendtreffen in Hamburg 1932** soll in Gemeinschaft mit dem großen Internationalen Naturfreundetreffen und der Hauptversammlung der Naturfreunde-Internationale stattfinden.

Die Zwischenzeit der Tagung war mit Spaziergängen in der Umgebung, Diskussionen und Jugend-Laienspiele ausgefüllt, die auch für Erlebnis, Geselligkeit und Jugend-Gemeinschaftsleben wertvolle Anregungen boten.

Merkwürdige Scheu vor Schwarz-Rot-Gold auf dem Katholikentag

Die Berliner „Germania" widmet dem Katholikentag in Münster eine rückschauende Betrachtung, aus der wir u. a. erfahren, daß die 69. Katholikenversammlung „ohne jeglichen Mißklang" abgeschlossen worden ist. Uns scheint das etwas übertrieben, denn in der Dortmunder „Tremonia", die sich mit dem Katholikentag in ihrer Dienstag-Ausgabe ebenfalls rückschauend befaßt, lesen wir folgendes:

„Ueber den beiden Festhallen wehte in diesen Tagen von Anfang an die schwarzrotgoldene Reichsflagge. Daß die für die innere Ausschmückung verantwortliche Kommission des Lokalkomitees, vielleicht aus irgendwelchen an sich höchst unangebrachten politischen Rücksichten, glaubte, im Innern der Halle Münsterland mit einem Dutzend oder mehr städtischen Flaggen auskommen zu können, war ein bedauerlicher Fehler, der viel bemerkt wurde. Man hat diesen Fehler alsbald in etwa dadurch wettgemacht, daß man wenigstens eine Fahne in den Reichsfarben anbrachte, allerdings an einer Stelle, wo sie von den Zuhörern kaum jemand beachtete, nämlich hinter deren Rücken. In Münster, wo man sich treu und brav zum Volksstaat, für Männer wie Marx und Brüning, Herold und Schreiber bekennt, herrscht eine merkwürdige Scheu vor vor Schwarz-Rot-Gold. In den Straßen, für deren Beflaggung die Stadt gesorgt hatte, sah man auf weißen Masten keine Reichsflagge wehen. Nur dem Bahnhof gegenüber wehte eine still und bescheiden. Rot und Weiß sind gewiß nicht nur die polnischen, sondern auch die westfälischen Farben, und man hat Verständnis dafür, daß die Provinzialhauptstadt für diese Farben eine gewisse Schwäche hat und sie neben ihren eigenen Farben bei der Beflaggung zur Geltung zu bringen sucht. Aber das durfte nicht so ausschließlich auf Kosten der Reichsfarben geschehen. In keinem anderen Lande wäre so etwas möglich. In Frankreich ist die Trikolore bei religiösen Feiern eine Selbstverständlichkeit, in Polen sind die Nationalfarben Rot und Weiß die einzigen Farben, die man bei kirchlichen Veranstaltungen sieht, und so ist es auch mehr oder weniger in anderen Ländern. Wir sind nun gewiß nicht dafür, daß man die bei uns gebräuchlichen Kirchenfarben bei religiösen Veranstaltungen ausscheidet. Aber wir möchten doch dafür eintreten, daß man auch die Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold in gebührender Weise bei kirchlichen und anderen katholischen Feiern berücksichtigt. Gewiß haben die städtischen und die Provinzfarben ihre Bedeutung und mögen sie behalten. Aber stellt man sie allzu stark in den Vordergrund, wie es jetzt in Münster geschah, so läßt das Absicht vermuten und verstimmt. Es war ja auch, nebenbei bemerkt, keine lokale oder provinzielle Veranstaltung, die Münster jetzt erlebt hat, es war ein Deutscher Katholikentag."

Und welches war die Absicht? Na, man wollte den katholischen Grafen und den anderen Trägern der Katholikentage der Nachkriegszeit, die sich mit der Staatsumwälzung immer noch nicht abgefunden haben, nicht wehe tun. Gewiß ist das, wie die „Tremonia" einleitend sagte, „eine höchst unangebrachte politische Rücksicht". Aber es wäre sicherlich zu dieser Rücksicht nie gekommen wenn das demokratische Element in der Zentrumspartei und nicht die Herren Grafen und Fürsten die maßgebenden Herren der Katholikentage auch der Nachkriegszeit gewesen wären. Solange das so bleibt, dürfte sich ein gewisser „Mißklang" nie ganz vermeiden lassen.

Bekämpfung der Unfälle durch elektrischen Strom

Der Amtliche Preußische Pressedienst veröffentlicht nachstehend einen Auszug aus den Aeußerungen der Technischen Deputation für Gewerbe bei dem Ministerium für Handel und Gewerbe zu den im Kalenderjahr 1929 von den Gewerberäten gemeldeten Unfällen durch elektrischen Strom. Die Sammlung von Berichten über Unfälle durch elektrischen Strom im ersten bis vierten Vierteljahr 1929 umfaßt 1232 Unfälle. Hiervon entfallen auf Gleichstromanlagen 393, d. s. 31,9 Prozent, und auf Wechselstrom 839 Unfälle, d. s. 68,1 Prozent.

Unter diesen Unfällen befinden sich 116, also etwa 9,4 Prozent, die den Tod zur Folge hatten, davon 115, also etwa 9,3 Prozent, die in Wechselstromanlagen vorgekommen sind, während ein Todesfall auf eine Gleichstromanlage mit 220 Volt entfällt. Zu dem letzten Falle ist zu bemerken, daß der Tod nicht unmittelbar durch den Gleichstrom verursacht worden ist, sondern dadurch, daß die durch Kurzschluß entstandene Stichflamme die Kleider entzündete.

Sehr groß ist die Zahl von Unfällen an Lampen und deren Zuleitungen in Höhe von 171, von denen 26 tödlich verlaufen sind. Weiterhin ergibt sich, daß auf Bohrmaschinen 52 Unfälle mit 2 tödlich verlaufenen und auf Kranbetriebe 69 mit 13 tödlich verlaufenen entfallen. Eine sehr große Zahl von Unfällen an Krananlagen ist durch Berühren der Schleifleitung verursacht, so daß erneut auf die Gefahren der Schleifleitungen hingewiesen werden muß.

Ein großer Teil der Unfälle ist auf die Gleichgültigkeit der Betroffenen oder auf die Unbedachtheit vertrauter Leute zurückzuführen. Es ist daher bei der stetig zunehmenden Verwendung des elektrischen Stromes zu Licht- und Kraftzwecken erforderlich, daß von den hierzu berufenen Stellen alle Kreise immer wieder auf die Gefahren aufmerksam gemacht werden, die den Fachkundigen bei nicht genügender Vorsicht und den nicht Fachkundigen in jedem Falle bei Arbeiten an elektrischen Starkstromanlagen drohen.

Gleichbleibende Fahrpreise bei der Reichsbahn

Aus nachstehender Zusammenstellung einiger größerer Stationen des Ruhrbezirks ist zu ersehen, daß im Nahverkehr für die weitaus größte Zahl der Verkehrsverbindungen eine Verteuerung der Fahrpreise nicht erfolgt ist.

In vielen, hier wegen Platzmangel nicht aufgeführten Verbindungen, ist entweder die 2. oder die 3. Klasse nicht erhöht worden. Aufgeführt sind nur die Verbindungen in denen beide Klassen einer Strecke eine Verteuerung nicht erfahren haben.

Von Essen Hbf. nach:

Blankenstein, Bottrop Nord, Bredenscheid, Buer Süd, Dahlhausen Ruhr, Duisburg Hbf., Duisburg-Hochfeld Süd, Essen-Dellwig Ost, Gelsenkirchen Hbf., Gelsenkirchen-Bismarck, Gelsenkirchen-Wattenscheid, Gelsenkirchen-Rotthausen, Gelsenkirchen-Heßler, Hattingen Ruhr, Heisingen, Hordel-Eickel, Herne, Kettwig v. d. Brücke, Kray Nord, Kray Süd, Mülheim-Ruhr, Mülheim-Heißen, Mülheim-Saarn, Oberhausen, Osterfeld Nord, Osterfeld Süd, Recklinghausen Süd, Steele Hbf., Steele West, Sterkrade, Sterkrade-Buschhausen, Wanne-Eickel Hbf. über Gelsenkirchen-Bismarck, Wattenscheid, Wattenscheid-Höntrop, Werden, Wanne Unser Fritz.

Von Dortmund Hbf. nach:

Annen, Aplerbeck, Barop, Börnig, Bochum, Bork, Castrop, Derne, Dortmund-Flughafen, Dortmund-Huckarde Nord, Kirchderne, Kruckel, Kurl, Langendreer, Lütgendortmund Nord, Mengede, Herne, Rahm, Rauxel, Sölde, Preußen, Witten West.

Von Duisburg Hbf. nach:

Angermund, Düsseldorf-Derendorf, Düsseldorf-Rath, Duisburg-Obermeiderich, Duisburg-Beck, Essen Hbf., Essen-Altenessen, Essen-Bergeborbeck, Essen-Stadtwald, Essen-Rüttenscheid, Hamborn-Neumühl, Hohenbudberg, Homberg (Rdrhein), Kaldenhausen, Karnap, Katernberg Süd, Mintard, Mörs, Mülheim-Broich, Mülheim-Saarn, Mülheim-Speldorf, Oberhausen, Rheinhausen, Rumeln, Sterkrade, Sterkrade-Buschhausen, Essen-Stoppenberg, Trompet, Wedau.

Von Bochum Hbf. nach:

Dahlhausen-Ruhr, Dortmund Hbf., Essen-Bergeborbeck, Essen-Borbeck, Essen-Stadtwald, Essen-Stoppenberg, Hagen Westf., Hattingen-Ruhr, Kray Süd, Kray Nord, Langendreer, Lütgendortmund, Steele Hbf., Steele West, Wattenscheid, Wattenscheid-Höntrop, Witten West, Witten Ost.

Von Gelsenkirchen Hbf. nach:

Bochum Hbf. über Wanne-Eickel Hbf., Bochum-Präsident, Bochum-Riemke, Bövinghausen, Essen Hbf., Essen-Bergeborbeck, Essen-Hügel, Essen-Stadtwald, Essen-Werden, Gelsenkirchen-Bismarck, Gladbeck Ost, Hordel-Eickel, Herne, Horst Emscher Süd, Katernberg Süd, Kray Nord, Lütgendortmund über Herne, Mengede, Mülheim-Ruhr, Mülheim-Heißen, Rauxel, Recklinghausen Süd, Essen-Steele Hbf., Wanne-Eickel Hbf.

Von Hamm i. W. nach:

Ahlen, Mersch, Bönen, Borgeln, Oberaden, Ermelinghof, Wiescherhöfen, Drensteinfurt, Kurl, Neubeckum, Nordbögge, Rinkerode.

Von Oberhausen nach:

Sterkrade, Sterkrade-Buschhausen, Osterfeld Nord, Bottrop Nord, Kirchhellen, Osterfeld Süd, Bottrop Süd, Karnap, Gelsenkirchen-Schalke, Essen-Dellwig, Essen-Bergeborbeck, Katernberg Süd, Mülheim-Ruhr, Mülheim-Eppinghofen, Essen West, Essen Hbf., Mülheim-Heißen, Essen Nord, Mülheim-Saarn, Kettwig v. d. Brücke, Mülheim-Speldorf, Großenbaum, Kalkum, Duisburg-Hochfeld Süd, Friemersheim, Duisburg-Meiderich Süd, Mörs, Utfort.

Von Wanne-Eickel Hbf. nach:

Bochum Nord, Bövinghausen, Buer Süd, Castrop, Essen-Bergeborbeck, Essen-Borbeck, Essen-Stadtwald, Essen Hbf. über Bismarck, Dortmund-Rahm, Feldhausen, Gelsenkirchen Hbf., Gelsenkirchen-Bismarck, Gelsenkirchen-Heßler, Gladbeck Ost, Hordel-Eickel, Horst-Emscher Süd, Essen-Hügel, Karnap, Katernberg Süd, Kray Nord, Kray Süd, Lütgendortmund, Lütgendortmund Nord, Mengede, Mülheim-Heißen, Rauxel, Recklinghausen Hbf., Recklinghausen Süd, Steele Hbf., Essen-Stoppenberg über Altenessen, Essen-Stoppenberg über Gelsenkirchen-Bismarck, Ueberruhr.

Von Recklinghausen Hbf. nach:

Recklinghausen Süd, Suderwich, Sinsen, Westerholt, Herne, Hordel-Eickel, Waltrop, Bochum-Riemke, Karnap, Castrop, Rauxel, Bochum Nord, Katernberg Süd, Lünen Süd, Datteln, Wanne-Eickel Hbf., Kirchhellen.

Von Witten West nach:

Annen Nord, Barop, Bochum-Präsident, Dortmund Hbf., Dortmund-Dorstfeld, Höntrop, Hordel-Eickel, Bochum Hbf., Bochum Nord, Hagen, Kruckel, Langendreer, Lütgendortmund, Röhlinghausen.

Allgemeine Mitgliederversammlung der SPD.

am Sonntag, dem 21. dieses Monats.

Stadtteil Gelsenkirchen nachmittags 5 Uhr in der Stadthalle, Essener Straße;

Stadtteil Buer morgens 10 Uhr im Goldberghaus, gelber Saal.

Tagesordnung: Referat und Aussprache über die politische Situation.

Für den Stadtteil Horst findet die allgemeine Mitgliederversammlung am Sonntag, dem 28. dieses Monats, statt.

*

Samstag, den 20. dieses Monats, um 19 Uhr, in der Hafenschenke, Gelsenkirchen:

Erweiterte Vorstandssitzung.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es unbedingt notwendig, daß der gesamte Vorstand und sämtliche Ortsgruppenführer oder deren Vertretung anwesend sind.

Der Vorstand. J. A.: Brüntink.

Arbeitslosigkeit — Kaufkraftausfall

Unter allen Wirkungen der gegenwärtigen Wirtschaftsdepression wird die Arbeitslosigkeit in breiten Volksschichten am schwersten empfunden. Sie bedeutet nicht allein Not und Sorge für die unmittelbar Betroffenen, sie stellt sich zugleich als härteste Belastungsprobe der öffentlichen Finanzen und der gesamten Wirtschaft dar. Von der Produktionsseite gesehen, bedeutet das erzwungene Feiern von Millionen arbeitswilliger Hände einen ausschlaggebenden Ausfall von Kaufkraft, der unmittelbar und auf allen Märkten mehr oder weniger stark zu verzeichnen ist.

Unverkennbar ist: Wenn weniger verdient wird, kann nur weniger ausgegeben werden; sinkt der Umsatz des Einzelhandels, so können die ungünstigen Rückwirkungen auf den Großhandel, auf Industrie, Landwirtschaft und Kleingewerbe nicht ausbleiben. Um welche Beträge handelt es sich nun bei dem Kaufkraftausfall infolge der Massenarbeitslosigkeit? Darüber stellt das Institut für Konjunkturforschung neuerdings Berechnungen an. Aus der Gesamtzahl der Arbeitslosen und den Verdiensten, die die Arbeitslosen zuletzt bezogen haben, wird der Bruttolohnausfall berechnet. Er beträgt im ersten Halbjahr 1930 nicht weniger als 3,05 Milliarden RM gegenüber 2,09 Milliarden RM im ersten Halbjahr 1929. Für die Arbeitslosen selbst ist der Kaufkraftausfall allerdings geringer; sie beziehen Unterstützungsbeträge zur Bestreitung des notdürftigsten Lebensunterhalts. Setzt man für das erste Halbjahr 1930 von dem Bruttolohnausfall in Höhe von 3,05 Milliarden RM diejenige Summe ab, die die Arbeitslosen aus der Arbeitslosenversicherung, der Krisenunterstützung oder der Wohlfahrtspflege bezogen haben, so erhält man einen Betrag von 1,85 Milliarden RM, der als Nettolohnausfall bezeichnet werden kann. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen: Diese Unterstützungsbeträge sind kein ursprüngliches Einkommen. Sie werden vielmehr durch Versicherungsbeiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer sowie durch die Steuerzahler aufgebracht, also von deren Einkommen gleichsam abgezweigt. Volkswirtschaftlich gesehen, wird demnach die Ziffer des Bruttolohnausfalls im Betrage von 3,05 Milliarden im ersten Halbjahr 1930 am ehesten eine annähernde Größenvorstellung von dem gesamten Kaufkraftausfall in der Arbeitnehmerschaft vermitteln können.

Es handelt sich also um gewaltige Summen, die infolge der Massenarbeitslosigkeit, weniger durch die deutsche Volkswirtschaft, strömen. Nicht alle Wirtschaftszweige werden jedoch durch diese Kaufkraftschrumpfung gleichmäßig betroffen. Am stärksten wirkt sie sich zweifellos auf Teile der Luxusindustrie und auf das Vergnügungsgewerbe aus. Schwer betroffen werden ferner u. a. die Textil- und Lederwarenindustrie, die Produktion von Hausrat usw. Verhältnismäßig weniger werden die Folgen auf den Lebensmittelmärkten spürbar sein; hier wird es sich vor allem um eine Verschiebung der Nachfrage von den teuren, zum Teil höherwertigen zu den billigeren, zum Teil geringerwertigen Lebensmitteln handeln. Alle diese Wirkungen des Kaufkraftausfalls infolge der Arbeitslosigkeit werden wesentlich verstärkt durch die Einkommensminderung, die auch in anderen Wirtschaftsgruppen, namentlich in der Landwirtschaft und im Kleingewerbe, festzustellen ist.

Achtung, wichtige Neuerung

für die Hinterbliebenen verstorbener Krankenkassenmitglieder.

Einer der größten Nachteile der gesetzlichen Krankenversicherung war bisher der, daß die Hinterbliebenen verstorbener Krankenkassenmitglieder die Versicherung des Verstorbenen nicht fortführen konnten. Mit dem Tode des Versicherten erlosch sofort der Anspruch auf die Familienversicherung, und es war auch den Krankenkassen nicht gestattet, etwa von der Ehefrau des Verstorbenen nun weiter die Beiträge anzunehmen und dafür an die Hinterbliebenen die Leistungen der Kasse zu gewähren. Zu der wirtschaftlichen Not, die durch den Tod des Ernährers der Familie in solchen Fällen eintritt, kam außerdem noch die soziale. Die Krankenkassen, denen diese Zustände natürlich bekannt waren, konnten aber auf Grund der bisherigen gesetzlichen Bestimmungen auch beim besten Willen den Hinterbliebenen von verstorbenen Versicherten nicht helfen. Seit Jahren hat sich insbesondere der Hauptverband Deutscher Krankenkassen, Berlin, darum bemüht, diese unsoziale Regelung des Gesetzes aus der Welt zu schaffen. Diese jahrelangen Bestrebungen sind nunmehr endlich von Erfolg gekrönt worden. Nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen können die Hinterbliebenen eines verstorbenen Kassenmitgliedes die Versicherung unter denselben Bedingungen, zu denen der Verstorbene versichert war, fortführen. Voraussetzung ist, daß der Verstorbene beim Tode entweder 6 Wochen ununterbrochen oder in den voraufgegangenen 12 Monaten mindestens 26 Wochen, wenn auch mit Unterbrechungen, in der Kasse versichert war. Die Hinterbliebenen müssen innerhalb von drei Wochen nach dem Tode des Versicherten bei der Kasse anzeigen, daß sie die Versicherung fortzuführen wünschen. Zur Fortführung der Versicherung ist nur der überlebende Ehegatte berechtigt. Mit der ordnungsmäßigen Anzeige an die Krankenkasse unter Fortzahlung der Beiträge wird der überlebende Ehegatte vollberechtigtes Mitglied der Kasse. Natürlich kann er die Versicherung in einer seinem Einkommen angemessenen Stufe beantragen. Es müssen also nicht unbedingt die meist höheren Beiträge des Verstorbenen bezahlt werden

Wissenschaftlicher Filmvortrag über die Vogelwelt

In Verbindung mit dem Bund für Vogelschutz, Stuttgart, Ortsgruppe Essen, und dem Verein der Freunde der Essener Vogelwarte, Essen, veranstalten die Handelshof-Lichtspiele in Essen am Sonntag, dem 21. September, vormittags 11 Uhr, einen wissenschaftlichen Filmvortrag. Die zur Vorführung gelangenden Filme enthalten eine Reihe hochinteressanter Aufnahmen aus der Vogelwelt und entstammen dem Archiv der Kulturfilmabteilung der Universum-Film-AG., Berlin. Der Inhalt der Filme besteht erstens: Im Vogelschutzgebiet auf Langeoog. Hier werden Brandgänse, Austernfischer, Kiebitze und Silbermöwen gezeigt. Gleichzeitig bekommt man einen Einblick in das Brutgeschäft der Vögel und kann die Entwicklung der Jungtiere verfolgen. Der zweite Teil: Hungrige Vogelkinder zeigt die Heimkehr der Störche, Goldammer und Hänflinge im Nest, Brutgeschäft und Wenden der Eier und Füttern der Jungen. Gleichzeitig wird in diesem Teil die Unersättlichkeit der Vogelkinder vor Augen geführt. Teil 3 zeigt Zeitlupenaufnahmen aus der gefiederten Welt, während der folgende Teil 4 Abschnitte aus der Kinderstube des Storches bringt. „Im Tierparadies des Donaudeltas" betitelt sich Nummer 5 des Programms. Hier werden die Zuschauer mit dem Tierleben in den Rohrwäldern des Donaudeltas, an den Ufern des Filipoi, im Vogelparadies des Gerban-Sees vertraut gemacht. Zum Schluß zeigt der Film einen Besuch der Adlerforste in der Dobrudscha. Der Ertrag dieser Veranstaltung dient ausschließlich der Förderung der Essener Vogelwarte.

Sozialversicherung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika galten vielen kritiklosen Bewunderern bisher auch insoweit als unerreichbares Vorbild, weil sie angeblich ohne eine Sozialversicherung auskämen und damit der Wirtschaft riesige „Lasten ersparten". Tatsächlich hatten auch bisher schon diese Kritiker deswegen unrecht, weil Amerika nicht völlig ohne Sozialversicherung war. Insbesondere ist in Amerika die Unfallversicherung schon in erheblichem Maße eingeführt. Es mehren sich aber auch in den Vereinigten Staaten die Anzeichen dafür, daß man ohne die Sozialversicherung auf die Dauer nicht mehr auskommt. Die Staaten Neuyork und Massachusetts z. B. haben erst kürzlich die Altersversicherung der Arbeiter eingeführt. Damit erhöht sich die Zahl der amerikanischen Staaten, die eine derartige Gesetzgebung besitzen, auf 13. Bekanntlich ist die nordamerikanische Union auf föderalistischer Grundlage aufgebaut, die Sozialversicherung kann deshalb nicht einheitlich für das ganze Bundesgebiet, sondern nur auf besonderen Beschluß der einzelnen Bundesstaaten eingeführt werden.

Es zeigt sich also immer deutlicher, daß die Vereinigten Staaten auf dem Gebiete der Sozialversicherung nicht etwa den europäischen Staaten, die sie, Deutschland voran, zum Teil seit Jahren eingeführt haben, voraus waren, sondern daß die Vereinigten Staaten sich heute, wirtschaftlich und sozialpolitisch gesehen, in einer Lage befinden, in der Deutschland etwa in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war.

Bücher und Zeitschriften

Jugendblätter des Zentralverbandes der Angestellten

Das vorliegende Septemberheft der „Jugendblätter" steht unter dem Motto „Wir sind eine Macht". Wer den Zentralverband der Angestellten kennt, weiß, daß diese Kennzeichnung sowohl für den Verband im allgemeinen, als auch für seine Jugendbewegung im besonderen zutrifft. Die gewerkschaftliche Schulung, die berufliche Fortbildung, die Förderung des Allgemeinwissens, die Schilderung des in den Jugendgruppen des Zentralverbandes der Angestellten herrschenden Lebens sind von jeher Richtschnur für die Gestaltung der Zeitschrift gewesen. So auch diesmal. Neben einem informatorischen Artikel zur Reichstagswahl seien besonders erwähnt die Aufsätze: „Vom Wesen und Aufbau der Gewerkschaften", „Wohlauf, zum Wandern in die Welt", „Ein wunderbarer Staat" (Der menschliche Körper und seine Funktionen). Viel Anregung zur Schulung des beruflichen Wissens bieten die fortlaufend erscheinenden „Aufgaben aus der Berufs- und Gemeinschaftskunde". Der Bezugspreis der „Jugendblätter des Zentralverbandes der Angestellten" beträgt nur 50 Pfennig pro Vierteljahr. Jugendmitglieder des Zentralverbandes der Angestellten erhalten die Zeitschrift kostenlos.

KINDERFREUNDE

Kinderfreunde, Gelsenkirchen-Buer

Heute (Freitag), nachmittags um 4 Uhr, kommen alle Falken im Metallarbeiterheim zusammen. Es müssen noch mehr als beim letztenmal zusammenkommen. Keiner darf fehlen!

Eltern! Schickt eure Kinder zu unseren letzten Proben!

Gewerkschaftliches

Achtung, Bezirksversammlungen des Deutschen Metallarbeiterverbandes!

Feldmark:
Freitag, den 19. dieses Monats, abends 7.30 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vortrag des Kollegen Fricke: „Das Krankenkassenwesen."

Altstadt:
Samstag, den 20. dieses Monats, abends 7 Uhr, im Metallarbeiterheim, Augustastraße 18.

Hüllen:
Samstag, den 20. dieses Monats, abends 6.30 Uhr, im Lokal Nachbarschulte, Wanner Straße.

Wanne-Eickel:
Samstag, den 20. dieses Monats, abends 7 Uhr, im Lokal Eckey, Ebertstraße. Bericht des Kollegen Schrader vom Verbandstag.

Wattenscheid:
Samstag, den 20. dieses Monats, abends 7 Uhr, im Lokal Braukämper, Vödestraße. Referent: Kollege Lange.

Wir erwarten für sämtliche Versammlungen recht zahlreichen Besuch.

Die Verbandsleitung.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Spielmannszug. Heute (Freitag): Probe. Es werden neue Märsche eingeübt.

Uebungskommando. Sonntag, vormittags 9 Uhr, bei Kuhlmann: Antreten. Für Kameraden bis 25 Jahre Pflichtbeteiligung.

Alle Kameradschaften! Das Rundschreiben muß bis spätestens Samstag in den Besitz aller Kameraden kommen. Die Gruppenführer haben dafür Sorge zu tragen.

Martinsabteilung. Freitag abend 8 Uhr: Probe der Lehrabteilung in der Lessingschule.

Reichsbanner-Schutzsport

Schutzsport, Horst-Emscher.

Die zweite Serie der Meisterschaftsspiele beginnt am 21. dieses Monats. Die Termine für Horst sind:
21. September: Wanne gegen Horst, beide Mannsch.
28. September: Horst gegen Gelsenkirchen, beide Mannsch.
5. Oktober: Buer gegen Horst, beide Mannschaften.

Sonntag, den 21. dieses Monats, fahren beide Mannschaften zum fälligen Meisterschaftsspiel nach Wanne-Eickel. Treffpunkt 11.45 Uhr Bahnhof Horst Süd. Abfahrt 12 Uhr per Auto. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Briefkasten der Redaktion

E. W. 688. Die Union der Hand- und Kopfarbeiter, die ja bekanntlich von einem Witzbold in die Union der kopflosen Handarbeiter umgetauft wurde, war keine politische Partei, sondern war ein Gebilde, das den Zweck haben sollte, als Opposition zu wirken und die freien Gewerkschaften zu zerschlagen. Sie ist längst dahin, und die Leute, die damals darin ihr Unwesen trieben, sind heute meistens überhaupt spurlos untergetaucht oder in das rechtsradikale Lager abgeschwenkt.

Arbeiter-Schach

Spielgelegenheiten:
Gelsenkirchen: Mittwochs ab 20 Uhr: Gewerkschaftshaus, Freitags ab 20 Uhr: Volkshaus. — **Buer-Mitte:** Mittwochs ab 19 Uhr, Sonntags ab 14 Uhr: Restaurant Lindenhof. — **Hassel:** Mittwochs ab 19 Uhr und Sonntags ab 10 Uhr: Restaurant Grümer. — **Erle:** Sonntags ab 14 Uhr: Restaurant Mathels. — **Resse:** Sonntags ab 10 Uhr: Restaurant Romerswinkel. — **Scholven:** Mittwochs ab 19 Uhr und Sonntags ab 10 Uhr: Rest. Müller. — Alle diese Spalte betreffenden Mitteilungen sind zu richten an: Hans Franzen, Gelsenkirchen, Wanner Straße 45.

Partie Nr. 27.

Damengambit.

Gespielt am 1. Brett im Vier-Städte-Turnier in Horst.

Weiß: Platzek-Gelsenkirchen.	Schwarz: Brune-Gladbeck.
1. Sg1—f3	d7—d5
2. c2—c4	c7—c6
3. d2—d4	Sg8—f6
4. Sb1—c3	e7—e6
5. Lc1—g5	Lf8—e7
6. e2—e3	0—0
7. Lf1—d3	— — —

Weiß muß bestrebt sein, sich solange wie möglich das Anzugstempo zu erhalten. Der gegebene Zug war Dc2 nebst Tc1.

7. — — —	b5+c4
8. Ld3+c4	Sf6—d5
9. Lg5+e7	Dd8+e7
10. Ta1—c1	— — —

Auf 0—0 folgt S+c3, und Schwarz hat auf dem Damenflügel ein starkes Plus für das Endspiel.

10. — — —	Sb8—d7
11. 0—0	— — —

Gut war a3, um evtl. den Läufer über a2 nach b1 zu spielen.

11. — — —	Sd5+c3
12. Tc1+c3	b7—b6
13. Dd1—e2!	— — —

Dieser Zug hat allerhand auf sich. Nach Sf6 kann e4 folgen; er dient zur Verdoppelung der Türme; deckt Feld b2 und kann nach späterem Se5 wirksam auf dem Königsflügel wie auf dem Damenflügel werden.

13. — — —	Sd7—f6
14. Lc4—b3	— — —

Der Wert dieses Zuges ist recht zweifelhaft. Weiß sieht einen Angriffspunkt auf c6. Besser war aber zuvor Tf—c1 oder Se5!

14. — — —	Lc8—b7
15. Sf3—e5!	Ta8—c8
16. Tf1—c1	Sf6—b5!
17. Tc3—c4	Sb5—b4!!

Siehe Anmerkung des 11. Zuges! Jetzt wird der gefährliche Läufer abgetauscht. Da Lb1 wegen La6 nicht geht.

18. a2—a3	Sb4+d3
19. Se5+d3	f7—f5?

Der Textzug schafft einen rückständigen Bauern auf e6 und überläßt dem Springer das starke Feld e5. Die Fortsetzung Tc7 nebst Tf8—c8 war dem Schwarzen wohl wegen der Raumbegrenzung nicht gut genug.

20. f2—f4	De7—d6
21. De2—c2!	Tf8—f7
22. Sd3—e5!	Tf7—c7
23. b2—b4!	Dd6—d5!
24. a3—a4	— — —

Ein schöner Positionskampf beginnt, in welchem Schwarz eine versteckte Mattdrohung hat.

24. — — —	a7—a6
25. a4—a5!	b6+a5
26. Tc4—c5!!	Dd5—d8
27. b4+a5	h7—h6

Weiß hat einen ersichtlichen Vorteil erreicht, Punkte c6 und e6, dazu mehr Raum.

28. Dc2—b3	Dd8—e8?

De7 mußte geschehen.

29. Se5—c4!	Tc8—d8??

De7 war wiederum das beste. Der Textzug verliert einen wichtigen Bauern.

30. Tc5+f5!!	— — —

Der Turm kann wegen Sd6+ nebst Damenverlust nicht geschlagen werden.

30. — — —	c6—c5

Um sich aus der Umklammerung zu befreien, gibt Schwarz einen Bauern her.

31. Tf5+e5	— — —

Auf d+c folgt natürlich Dg6 mit Turmverlust.

31. — — —	Tc7+c5
32. d4+c5	De8—c6!
33. Db3—b2	Dc6—e4
34. Db2—e2	De4—c6
35. Sc4—e5	Dc6—e4
36. De2—f3!	— — —

Weiß erzwingt Damentausch, um seinen materiellen Vorteil auszuwerten.

36. — — —	De4+e5!
37. f4+e5	Lb7+f3
38. g2+f3	Kg8—f8
39. c5—c6	Kf8—e7
40. c6—c7	— — —

Der Textzug ist nicht jedermanns Sache. Weiß gibt den Bauern preis, um die letzte Figur zu tauschen, und geht mit dem minimalen Vorteil eines Doppelbauern in den Endkampf, welchen er aber ganz hervorragend behandelt.

40. — — —	Td8—c8
41. Kg1—f2	Ke7—d7
42. Kf2—e2	Tc8+c7
43. Tc1+c7	Kd7+c7
44. Ke2—b3!	Kc7—c6
45. Kb3—c4	g7—g5
46. f3—f4!	— — —

Auf h3 oder e4 folgt h5, und die Partie bleibt remis.

46. — — —	g5—g4
47. e3—e4	h6—h5
48. Kc4—b3!	— — —

Erkennt rechtzeitig die Gefahr auf der h-Linie. Auf f5 folgt h4, und Schwarz gewinnt.

48. — — —	h5—h4
49. Kb3—e2	h4—h3!

Droht g3 mit Vernichtung.

50. Ke2—f2!!

und Schwarz gab auf. Diese Partie zeigt die Feinheiten des Positionskampfes im Endspiel.

Jugend und Volksbühne

Unsere Zeit kennzeichnet sich dadurch für den Arbeiter, daß es Kultureinrichtungen gibt, die den Aufstieg der breiten Masse fördern. Wir pflegen mit dem Worte Kultur die Summe alles dessen zu bezeichnen, was die Menschheit in ihrer jahrtausendlangen Entwicklung an geistigen, technischen und künstlerischen Werten geschaffen hat. Die Summe aller Fortschritte auf allen Gebieten des menschlichen Lebens nennen wir kurz „Kultur". Die Deutschen nennen sich oft mit Stolz „Kulturvolk", daß aber bei einem Kulturvolk alle Schichten des Volkes an dem Genusse teilhaben, sieht die heutige bürgerliche Gesellschaft nicht ein. Während die große Masse, die Arbeiterschaft, nicht mehr von allen Kulturfortschritten genießen kann, als sie für ihren Lohn, ihren ganz geringen Lohn, erwerben kann, genießt die herrschende Klasse alle Kulturfortschritte in weitestem, ja grenzenlosem Maße. Wir können dieses Vorrecht der Besitzenden gegenüber den Besitzlosen aber nicht nur bei den Dingen des täglichen Lebens beobachten, sondern auch in ganz besonderem Maße bei den geistigen Werten, der Kunst und der Wissenschaft. Jeder junge Arbeiter, der sich bemüht, die Mängel und Lücken der Volksschulbildung auszugleichen, weiß, wie schlecht und unzureichend sein Wissen ist. Was läßt man die jungen, arbeitenden Menschen von der Kunst wissen und hören? Fast gar nichts! Dafür bekommen sie um so mehr Nebensächlichkeiten, Namen von längst vermoderten Fürsten und Königen, Generälen und unzählige Orte von unzähligen Schlachten in den Schädel gehämmert. Die Arbeiterklasse, von Staat und Gesellschaft unterdrückt, und von der Erreichung des Genusses aller Kulturgüter von ihnen abhängig, ist schon seit Jahren bemüht, die Kulturgüter auch für sich zu erobern. Wir dürfen nicht glauben, daß mit der Eroberung der politischen Macht uns alles in den Schoß fiele. Nein, es ist eine Erziehungsarbeit notwendig, die schon bei der heranwachsenden Generation einsetzen muß. Von der heutigen Gesellschaft können wir keine Hilfe erwarten, im Gegenteil, sie wird alle Kräfte aufbieten, die breite Masse geistig niederzuhalten. Darum hat die Arbeiterschaft zur Selbsthilfe gegriffen und die Volksbühnenbewegung geschaffen. Sie hat es sich zur Pflicht gemacht, neben der kulturellen Arbeit für die Arbeiterklasse, insbesondere an der Jugend, Erziehungsarbeit zu leisten.

Wie alljährlich, so hatte auch in diesem Jahre der Volksbühnenverein, Bezirk Bochum-Lippe, zu einem dreitägigen Jugendkursus nach Winterberg gerufen. Dem Rufe folgend, hatten sich aus allen Städten Westfalens 50 junge Sozialisten, Burschen und Mädels, größtenteils Jugendführer, in der schönen Jugendherberge Neuastenberg eingefunden. In kurzen, bewegten Worten hieß der Leiter des Lehrganges, Genosse Brinkmann (Bochum), alle Anwesenden herzlich willkommen und wies auf die Bedeutung des Kursus innerhalb unserer gesamten Jugendbewegung hin. Genosse Dr. Hermann (Köln) entrollte vor unseren Augen das Jugendleben sowie den Weg des Theaters. Er betonte, daß das Theater früher eine ausgesprochene bürgerliche Einrichtung war, in der der Arbeiter nichts von proletarischer Kunst fand. Heute jedoch, 12 Jahre nach der Revolution, haben wir eine weitverzweigte Volksbühnenbewegung, die von Berlin ausging. Sie hat es übernommen, der Arbeiterklasse, insbesondere der Jugend, wahre proletarische Kunst zu bieten. Es liegt an uns, der Jugend, dieses Werk weiterzuführen, der breiten Masse den Aufstieg zur wahren Kultur zu ebnen und das Theater zu sozialisieren.

Jugendsekretär Dr. Löwenberg (Berlin) verstand es ausgezeichnet, den Kontakt mit der Zuhörerschaft herzustellen. Sein Referat „Jugend und neue Dramatik" fand aufmerksame Zuhörer. Er machte uns mit den Klassikern Goethe, Schiller und Lessing, ausgesprochenen Revolutionären jener Zeit, eingehend bekannt. Mit viel Geschick ging er dann zu den neuen Dramatikern Toller, Hauptmann u. a. über. In den Vordergrund tritt die Tendenzkunst. Denken wir nur an „Revolte im Erziehungshaus" von einem Jugendrichter oder „Amnestie" von einem Berliner Justizrat. An uns muß es liegen, das Theater zu einem Zeittheater zu machen, es politisch zu beeinflussen. Wir müssen dem Arbeiter, der das Theater zur Unterhaltung, als Flucht vor dem Leben, vor der Wirklichkeit, aufsuchte, sein eigenes Leben zeigen, seine Unzufriedenheit wachrufen, ihn durch das Theater zum Klassenkampf erziehen. So erwächst der neuen Dramatik ein neues Wirkungsfeld. Der heutigen Jugend, welcher gewöhnlich Sport, Kino und Technik vor dem Theater steht, muß der Weg zur Volksbühne gezeigt werden. Hier muß die organisierte Jugend als Theatererzieher in die Erscheinung treten.

Als Bahnbrecher auf dem Gebiete der proletarischen Festkultur hat sich der Leipziger Genosse Otto Zimmermann gezeigt. Vielen wird der Name Zimmermann schon bekannt sein. Hoffen wir, daß er allen bekannt wird, dadurch, daß man ihn einmal nach Gelsenkirchen ruft. Während früher bürgerliche und auch Arbeiterfeste bei Bier und lauter Blechmusik gefeiert wurden und man sich sinnlos betrank, sind wir heute bestrebt, von den bürgerlichen Festen abzukommen und proletarische Gemeinschaftsfeste zu gestalten. Sprech- und Bewegungschor mit proletarischen Laien treten mehr und mehr in Erscheinung. Das Zusammenwirken der Sprech- und Bewegungschöre, Orchester und Gesang zeigen uns ungeahnte neue Wege. Experimente, die man auf diesen Gebieten gemacht hat, z. B. „Kreuzzug der Maschine" von Lobo Frank in Frankfurt am Main, hatten ungeheure Wirkungen. Hier zeigt sich der Volksbühne ein neuer Weg, die Massen zu sich heranzuziehen. Der Ruf der Jugend, Ablösung der bürgerlichen in die proletarische Festkultur, muß von allen gehört werden.

Innerlich tief bewegt und mit voller Entschlossenheit, mitzuwirken an dem Aufstieg der Arbeiterklasse, gingen die jungen Burschen und Mädel, die vereint mitgearbeitet hatten, auseinander, um in ihren Jugendgruppen den Grundstein zur neuen Entwicklung zu legen. Zu begrüßen wäre der Entschluß der Volksbühnenvereine, nicht nur jährlich, sondern öfters Jugendkurse zu veranstalten.

Hans Schweika.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Wer verteuert die Wohnungen?

Lohnkosten und Baustoffpreise

Alles klagt über die hohe Last der Wohnungskosten, der Arbeiter wie der Unternehmer. Der Unternehmer erklärt, der Arbeiter verwohne zu viel von seinem Lohn, die Wohnungen der breiten Masse seien in Deutschland zu teuer, weil sie zu luxuriös ausgestattet seien. Der Arbeiter traut seinen Ohren nicht, wenn er hört, daß er im Wohnungsluxus schwelgt; denn die „paradiesischen" Neubauwohnungen kann er mit seinem Lohn ja gar nicht bezahlen, und deshalb hat der Reichsarbeitsminister Stegerwald bei seinem zusätzlichen Wohnungsbauprogramm, das im Laufe des Herbstes durchgeführt werden soll, gefordert, daß die zu erstellenden Wohnungen unbedingt billiger und dem Einkommen der Arbeiter angepaßt werden müßten. Bei den Verhandlungen über die Senkung der Baukosten ist aber, wie zu erwarten war, nichts herausgekommen. Das Ministerium nahm daher seine Zuflucht zu einer sehr scharfen Verkleinerung der Neubauwohnungen, um wenigstens auf diese Weise eine Verbilligung zu erzielen. Damit ist natürlich das Problem nicht gelöst, sondern nur umgangen. Eine gründliche Klärung der Frage, wer an der Verteuerung der Neuwohnungen, die naturgemäß auf die Miete der Altwohnungen zurückwirkt, schuld ist, muß endlich einmal unternommen werden.

In der Zeitschrift „Ziegel und Zement" (Nr. 33) wurde vor kurzem die kühne Behauptung aufgestellt, daß die Löhne an den Kosten eines Wohnungsbaues 40 Prozent betragen, und bei Hinzurechnung der Löhne für die Baustoffherstellung steige der Lohnkostenanteil am Gesamtbauwerk sogar auf 70 bis 80 Prozent. Das bedeutet, um ein Beispiel zu nehmen, etwa folgendes: bei einem Haus von 10 000 Mark würden die Baulohnkosten 4000 M. ausmachen; es blieben also 6000 Mark Materialkosten. Wenn man auf 80 Prozent Lohnkosten beim Gesamtbauwerk kommen will, muß man diesen 6000 Mark Materialkosten noch einmal 4000 Mark Lohnkosten herausrechnen. Das Rechenexempel würde also lauten: 4000 Mark plus 4000 Mark = 8000 Mark = 80 Proz. von 10 000 Mark Baukosten. Geradezu ungeheuerlich wirkt die Behauptung der Unternehmer, daß bei den Baustoffen der Lohnanteil rund 66⅔ Prozent betrage. Um hier zur Klarheit zu kommen, muß man den angegebenen Prozentsatz einmal zu den wirklich gezahlten Löhnen in Vergleich setzen. Zunächst wollen wir einmal ausrechnen, ein wie hoher Lohn dem einzelnen Baustoffarbeiter zugeflossen sein muß, wenn die Angaben der Unternehmer stimmen. Wir wählen für die Rechnung die Ziegelindustrie, weil sie noch relativ die höchste Anzahl der Beschäftigten unter den baustofferzeugenden Industrien aufweist.

Wie stehts also in der Ziegelindustrie? Der durchschnittliche Ziegelsteinpreis betrug in den Jahren 1928/29 45 Mark pro Tausend. Nehmen wir eine Kampagne-Ziegelei mit einer durchschnittlichen Produktion von 2 Millionen Steinen pro Kampagnezeit von 5—6 Monaten, dann kommen wir auf einen Erlös an verkauften Ziegeln in Höhe von 90 000 Mark. Von dieser Summe wären also nach der Behauptung der Unternehmer 66⅔ Prozent oder = 60 000 Mark Lohnkosten. Eine Kampagneziegelei mit einer Produktion von 2 Millionen wird im Durchschnitt 20 Mann für 5—6 Monate beschäftigen. Bei Lohnkosten von 60 000 Mark bedeutet das einen Verdienst pro Arbeitnehmer in Höhe von 3000 Mark! Das ergibt im Stundenlohn bei sechsmonatiger und achtstündiger täglicher Arbeitszeit 2,50 Mark. Mit Recht werden die Ziegeleiarbeiter zu dieser Berechnung sagen, daß es solche Ziegeleien doch nur ganz selten gibt. Wir haben aber dies Beispiel gewählt, um von vornherein den Vorwurf der Illoyalität zurückweisen zu können. Tatsächlich gibt es Ziegeleien, die 6 und noch mehr Millionen Steine pro Jahr produzieren, ohne daß die Beschäftigtenzahl im Verhältnis höher ist. Es gibt eine Ziegelei, die jährlich 40 Millionen Steine, darunter hochwertige Klinker, die bekanntlich viel mehr kosten als 45 Mk., bei durchschnittlich 40 Beschäftigten produziert! In diesem Fall würde unsere Rechnung so aussehen: 40 Millionen Steine pro Tausend 45 Mark = 1 800 000 Mark. Davon gehen nach der Behauptung der Unternehmer 66⅔ Prozent Lohnanteil, also 1 200 000 Mark ab. Das würde, in 40 Arbeitnehmer geteilt, pro Mann 30 000 Mark ergeben, d. h. bei jährlicher und täglich achtstündiger Arbeitszeit einen Stundenlohn von 12,50 Mark pro Arbeitnehmer!!

Wir möchten einmal das Geschrei der Unternehmer hören, wenn die Gewerkschaften solche Stundenlöhne fordern würden. Man sieht, wie groß die Differenzialrente der technisch gut ausgebauten Unternehmungen sein muß; denn schließlich bestehen doch auch die kleinen und nicht so gut eingerichteten Werke. Gewiß ist zu beachten, daß bei der technischen Ausgestaltung der Werke die fixen Kosten steigen — auf der anderen Seite gehen die Lohnkosten zurück — gewiß kann man nicht einen gewissen Prozentsatz von Lohnkosten auf alle Betriebe übertragen und daraus die Einkommen der Arbeiter berechnen. Eines aber sieht man doch aus unserem Beispiel: selbst dann, wenn in dem Durchschnittspreis von 45 Mark für Ziegelsteine die Frachtkosten enthalten sind, kommen wir noch zu Lohnsummen, die die wirklich gezahlten Löhne bedeutend übersteigen. Nehmen wir 5 Mark Fracht an, was sehr hoch gegriffen ist, so ergeben sich bei 40 Mk. Steinpreis Lohnsummen, die den Ziegeleiarbeitern gestatten würden, sich nach einigen Jahren Arbeit zur Ruhe zu setzen.

Die wirklichen Verdienste der Ziegelarbeiter betragen pro Stundenlohn im Reichsdurchschnitt etwas über 70 Pfennig; dazu kommen noch etwa 25 Prozent Akkordverdienst, so daß sich der Stundenverdienst zwischen 90 Pfennig und 1 Mark bewegen dürfte, wobei zu beachten ist, daß es Ueberverdienste über diese Ziffern, aber auch Unterverdienste gibt.

Das Gerede der Unternehmer, daß der Lohnanteil bei den Baukosten 66⅔ Prozent betrage, kann, wie man sieht, unmöglich stimmen. Das wird auch von anderer Seite bestätigt. Die schon erwähnte Fachzeitschrift „Ziegel und Zement" veröffentlichte in ihrer Nr. 36 des Jahrgangs 1930 eine Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts zur Ziegelmeisterfrage. In dem der Klage zugrunde liegenden Vertrag heißt es, daß der Ziegelmeister neben freier Wohnung 34 Prozent des Verkaufswertes der abgesetzten Ware erhält. Dafür hatte der Ziegelmeister die Betriebskosten, insbesondere die Löhne zu tragen. Auch die von den Gewerkschaften angestellten Lohnerhebungen kommen nicht über einen Prozentsatz von 30—35 Prozent des Verkaufspreises hinaus. Dabei ist zu bedenken, daß der Lohnanteil infolge der technischen und organisatorischen Umgestaltung der Ziegelindustrie eine dauernd sinkende Tendenz hat. In der Zement- und Kalkindustrie aber ist die Arbeiterzahl im Vergleich zu dem konstanten Kapital der Betriebe noch bedeutend kleiner und mithin auch der prozentuale Anteil der Löhne an den Gesamtkosten noch geringer.

Ergebnis: an den überhöhten Preisen in der Baustoffindustrie sind die Löhne nicht schuld.

Klagende Metallunternehmer

Der Arbeitgeberverband der nordwestlichen Eisenindustrie hat gegen den Deutschen Metallarbeiterverband eine Klage beim Arbeitsgericht Berlin eingereicht, wegen Bruches des Tariffriedens. Zugleich wird der Deutsche Metallarbeiterverband für den entstandenen Schaden ersatzpflichtig gemacht. Es handelt sich zunächst um ein kleineres Objekt. Der Arbeitgeberverband hat sich die Ansprüche eines kleineren Industrieunternehmens übertragen lassen und klagt auf Ersatz eines Schadens von 7000 Mark. Dem Deutschen Metallarbeiterverband wird vorgeworfen, den Tarifrieden dadurch verletzt zu haben, daß er seine Mitglieder in Versammlungen aufgefordert habe, sich gegen die durch die neue Tarifregelung von Mai ds. Js. vorgesehenen Abzüge vom Akkordlohn zu wehren. Zugleich wird ein Verschulden des Verbandes darin erblickt, daß er bei Tarifstreik seine Mitglieder mit Streikgeldern unterstützt hat. Der Arbeitgeberverband beabsichtigt offenbar diese Klage bis zur letzten Instanz durchzufechten, um dann eventuell weitere ähnliche Klagen einreichen zu können. Eine Entgegnung des Metallarbeiterverbandes auf die erhobenen Vorwürfe liegt bisher noch nicht vor.

Stillegungsverhandlung am falschen Ort

Zwischenfall bei der Stillegungsverhandlung für die Stinnes-Zechen Wehlheim und Matthias Stinnes 3/4

Am Mittwoch hatte im Auftrage des Demobilmachungskommissars das Oberbergamt Dortmund zur Stillegungsverhandlung die Vertreter der Regierung, die Antragsteller, die Betriebsbeamte und Organisationen nach dem Verwaltungsgebäude der Zeche Viktoria Matthias geladen. In diesen Verhandlungen sollte über den Antrag auf teilweise Stillegung und die damit verbundene Entlassung von je 500 Arbeitnehmern auf den Zechenanlagen Wehlheim und Matthias Stinnes 3/4 verhandelt werden. Begreiflicherweise hatte sich, da schon größere Entlassungen auf beiden Anlagen in den vorhergehenden Monaten erfolgt waren, der Belegschaft eine große Erregung bemächtigt. Die Betriebsratsvorsitzenden beider Zechenanlagen hatten Belegschaftsversammlungen einberufen, in denen, soweit wir erfahren konnten, zum größten Teil Erwerbslose, ja selbst Betriebsfremde beschlossen hatten, als Protest die Arbeit am 17. 9. 30 für 24 Stunden ruhen zu lassen. Mit diesem Beschluß sollen sich Betriebsratsmitglieder einverstanden erklärt haben. Kurz vor Beginn der Sitzung wurden 2 Betriebsratsmitglieder der Zeche Wehlheim von Vertretern des Mülheimer Bergwerksvereins aus dem Sitzungssaal gerufen und es wurde ihnen auf dem Korridor mitgeteilt, daß sie fristlos entlassen seien. Gleichzeitig wurde ihnen gesagt, sie dürften den Verhandlungsraum nicht mehr betreten, da sie nicht mehr zur Belegschaft gehörten.

Zu Beginn der Verhandlung wurde von dem Vertreter des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands, Trampenau, auf diese ungeheuerliche Provokation hingewiesen und mitgeteilt, daß, wenn nicht die Verhandlung unterbrochen und die aus dem Saale gewiesenen Betriebsratsmitglieder zur neuen Verhandlung hinzugezogen würden, die Arbeitnehmer sich genötigt sehen, die Teilnahme an der Verhandlung abzulehnen. Den Ausführungen schloß sich der Vertreter des Gewerkvereins der Christlichen Bergarbeiter und der Betriebsratsvorsitzende der Zeche Wehlheim an. Der Vertreter des Bundes der technischen Angestellten und Beamten, Strehl, wies darauf hin, daß eine derartige Situation nicht eingetreten wäre, wenn die Stillegungsverhandlung beim Oberbergamt Dortmund stattgefunden hätte. Er erinnerte den Vorsitzenden ausdrücklich daran, daß der Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands schon wiederholt beantragt habe, die Stillegungsverhandlungen nicht auf den Zechen, sondern an einem neutralen Orte, nämlich beim Preußischen Oberbergamt Dortmund, stattfinden zu lassen. Hier zeige es sich, daß, wenn die Verhandlungen auf den Zechen stattfinden, der Verhandlungsleiter und die Verhandlungsteilnehmer nur Gastrecht, dagegen am neutralen Ort Hausrecht genießen.

Die Vereinigten Stahlwerke legen weiter still

Unter dem 15. ds. Mts. haben die Ver. Stahlwerke dem Demobilmachungskommissar Anzeige erstattet, daß sie die Zeche Germania 1/4 ebenfalls stillegen wollen. Nachdem Germania 2/3 im Oktober vorigen Jahres stillgelegt wurde, soll jetzt auch noch Germania 1/4 stillgelegt werden. Zur Entlassung kommen 1415 Arbeiter und 68 Beamte. Die Notwendigkeit der Stillegung wird von Kennern der Verhältnisse bestritten, handelt es sich doch um eine Schachtanlage mit den besten Kohlensorten. Außerdem hat sich der Leistungseffekt pro Mann und Schicht seit März dieses Jahres um 150 Kilo gehoben. Die Oeffentlichkeit wird sich noch mit der Sachlage zu beschäftigen haben!

Eilen- und Stahlindustrie

Eine neue Handelsgesellschaft der Gutehoffnungshütte. Die Eisenbahngesellschaften der Gutehoffnungshütte, Ferrostaal G. m. b. H., die das Auslandsgeschäft bearbeitete, und Eisenhandel Gutehoffnungshütte G. m. b. H., die im Inlandsgeschäft tätig ist, haben sich zu einer neuen Gesellschaft unter der Firma Ferrostaal Aktiengesellschaft mit dem Sitz in Essen und einem Aktienkapital von 4 Mill. RM. zusammengeschlossen.

Die englische Roheisenproduktion im August betrug 416 700 Tonnen gegen 486 100 Tonnen im Juli und 682 000 To. im August 1929, während die Stahlproduktion sich auf 451 300 To. belief gegen 621 400 To. im Juli und 753 300 To. im Aug. 1929.

Die Drahtverhandlungen dauern an. Die Verhandlungen zur Erneuerung des Drahtverbandes konnten noch zu keinem endgültigen Ergebnis geführt werden. Einzelheiten aus der Sitzung waren daher bis jetzt noch nicht in Erfahrung zu bringen.

Vom Bergbau

Für August beträgt die Umlage beim Rhein.-westf. Kohlensyndikat unverändert 2,39 Mark.

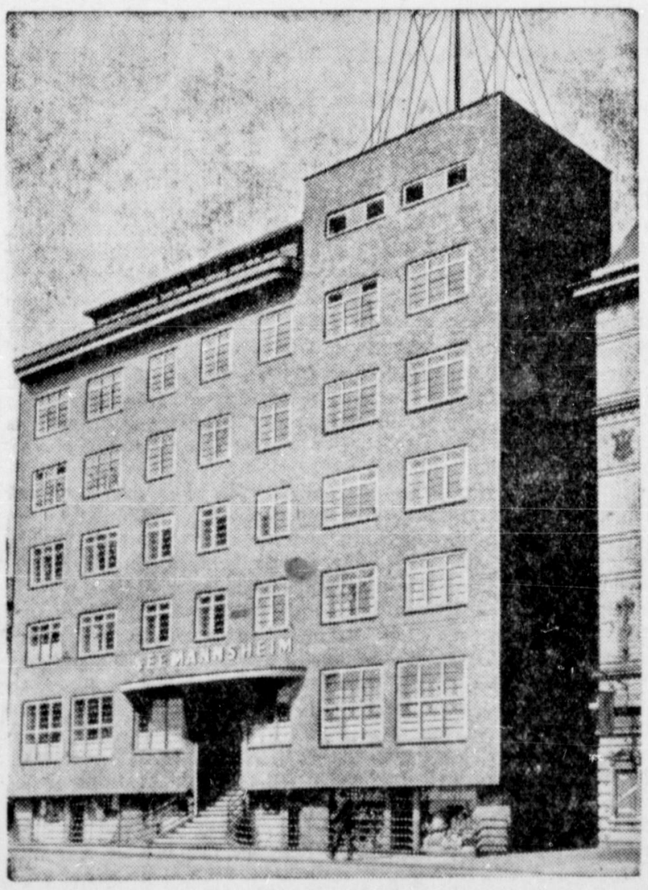
Märkische Bergbau-A.-G., Essen. Die Gesellschaft, die 1929 gezwungen war, von dem Verluste von mehr als der Hälfte des Aktienkapitals Mitteilung zu machen, schließt das Geschäftsjahr 1928 mit einem Verlust von 440 590 Mark, nachdem bereits das Jahr 1927 einen solchen von 257 846 Mk. ergeben hatte.

Börse erholt

An der Berliner Effektenbörse kam der durch den Wahlsonntag ausgelöste Kursrückgang am Dienstag zum Stillstand. Das Kursniveau konnte sogar, als Deckungskäufe eintreten, um 1 bis 2 Prozent anzuziehen.

Kündigung des Lohntarifs im oberschlesischen Kohlen- und Erzbergbau

Breslau, 16. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Der Arbeitgeberverband der oberschlesischen Montanindustrie hat die Lohntarife im Kohlen- und Erzbergbau zu Ende Oktober gekündigt.



Das neue Seemannsheim in Altona, das in diesem Jahre eingeweiht wurde.

Abschlüsse und Dividenden

Moritz Ribbert A.-G., Hohenlimburg. Das Geschäftsjahr ist befriedigend verlaufen. Die Beschäftigung war verhältnismäßig zufriedenstellend. Die Verwaltung hat im abgelaufenen Jahre eine gewisse Umstellung durch Aufnahme von der bisherigen Fabrikation (Blaudrucke, gedruckte und gefärbte Textilwaren) ähnlicher Artikel vorgenommen. Nach der bisherigen Uebersicht dürfte sich ein kleiner Reingewinn ergeben haben, jedoch liegt das endgültige finanzielle Ergebnis noch nicht vor. (Aktienkapital 5 Mill. Mark.)

Gebrüder Elbers A.-G., Hagen. Diese zum Hammerfen-Konzern gehörende Gesellschaft nahm bekanntlich im Januar d. J. eine Sanierung vor. Wie WTB.-Handelsdienst erfährt, hat diese Maßnahme für das Unternehmen recht günstige Auswirkungen gezeitigt. Der Beschäftigungsgrad, der vor der Sanierung sehr zu wünschen übrig ließ, nahm in den Monaten Februar, März und April einen nicht unbeträchtlichen Aufschwung, so daß keine Arbeiterentlassungen und Arbeitsstreckungen, wie sonst allgemein in der Textilindustrie vorgenommen werden mußten.

A.-G. für Kohlendestillation, Krefeld, 5 Prozent Dividende.
Wittener Walzenmühle A.-G., Duisburg, 8 (0) Prozent Dividende.
Rosiny-Mühlen-A.-G., Duisburg. 8 (0) Prozent Dividende.
Gardinenfabrik Plauen, Plauen-Vogtland. 6 (10) Prozent Dividende.
Motorenfabrik Deutz A.-G. — Maschinenbauanstalt Humboldt A.-G. — Motorenfabrik Oberursel A.-G. — Fusion. Dividendenvorschläge 5 (3) Prozent.
Rheinisch-westfälische Kalkwerke A.-G., Dornap. Dividendenermäßigung 7 (8) Prozent.

10 Mill. RM. 7prozentige Anleihe der Stadt Hannover.

Die Stadt Hannover hat bei einem hannoverschen Bankinstitut eine 7prozentige Anleihe in Höhe von 10 Mill. RM. aufgenommen, die in der Hauptsache zur Errichtung und Fertigstellung verschiedener Bauten Verwendung finden soll.

Unterhaltung und Wissen

Grauer Herbsttag

In diesen Tagen hängt der Himmel trüb und schwer über der kleinen Stadt. Es ist Herbst — noch nicht ganz; man sträubt sich noch dagegen, es einzugestehen, aber die still und schwer von den Bäumen sinkenden Blätter, die Kühle der Tage reden eine allzu deutliche Sprache.

Es regnet oft — das Wasser des Flusses schlägt in schmutzigen, grauen Wirbeln um die Steine; die niedrigen weißen Mauern, die die Gärten gegen den Fluß zu abschließen, leuchten nicht mehr so hell und sauber wie vor zwei, drei Monaten — verlassen und unordentlich liegen die Beete im grauen Lichte des Mittags, und der steinerne Roland auf dem Marktplatze steht mißmutig auf das Schwert gelehnt, während ihm zwei Rinnsale rechts und links der Nase herunterlaufen. Ganz wie bei einem unartigen kleinen Jungen, der alles andere, aber nie ein Taschentuch bei sich hat. — — —

Noah Pufeles sitzt in dem kleinen, dunklen Hinterstübchen und hält ein schmieriges Rechnungsbuch auf den Knien. In der rechten Hand hat er einen kaum fingergliedlangen Bleistiftstummel, mit dem er die langen Reihen magerer Summen auf und ab addiert — die Linke krault in Gedanken in dem strohigen, verfuchsten Barte, der ihm bis auf die Brust herabhängt.

Noah Pufeles — Koschere Fleisch- und Wurstwaren, unter Aufsicht des Rabbinats — seufzt tief auf. Die Summe seiner Rechnerei bleibt so mager wie die paar wenig appetitlichen Fetzen Fleisch, die vorn im Laden an den Haken hängen.

Er sieht nach dem Fenster hin, an dem Rosa, seine Tochter sitzt. Rosa hat den Kopf auf die Hände gestützt und starrt aus schwarzen, glänzenden Augen in den grauen Tag hinaus. Hört fast nicht, wie der Vater redet: „Das Geschäft geht schlecht, mein Kind. Zu wenig zum Leben, zu viel zum Sterben." — Und dann, nach einer kleinen Pause, hinterhältig: „Hast du dir's schon überlegt mit dem Jakob?"

Ein kleines Weilchen lastet das Schweigen wie ein schwerer, drückender Alp im Zimmer. Dann wendet das Mädchen den Kopf und sagt mit leiser, ein wenig heiserer Stimme: „Ja, Vater, ich will ihn heiraten." Der Alte steht auf, geht die zwei Schritte zum Fenster, streichelt ihr über das schwarze, glänzende Haar, lobt ihre Einsicht und schlurft dann mit kurzen Schritten nach vorn, in den Laden, in dem eben die Türglocke wie ein geifernder Hund losbellt.

Das Mädchen, allein, legt langsam den Kopf auf die Arme. Ihre Gedanken schießen wie aufgescheuchte Vögel hin und her. — Fritz, denkt sie, Fritz, ich hab' dich doch lieb — ich hab' dich doch noch genau so lieb wie vor ein paar Wochen, als wir untergefaßt in Sommerwärme und Abenddämmer hineinschritten. Und der Fluß leise rauschte, die Frösche quarrten und zuweilen die Glühwürmchen wie blitzende Funken um die Büsche flirrten. — — — Und Fritz ihr dumme und urewig alte Worte ins Ohr sagte. — — —

„Unsinn!" — Das Mädchen am Fenster lacht leise und ein wenig bitter auf; „— — wie gut er's meinte, und wie er doch so ratlos verlegen wurde, als ihr die Buben einmal auf der Straße „Judenmädel" nachplärrten! — "

Wieder lacht sie auf — ein Lachen, in dem schon die mühsam zurückgehaltenen Tränen mitklingen. „Unsinn, Art gehört zu Art." Fritz wird ein paar Tage traurig sein, oder auch ein paar Wochen; und wenn der Schnee in den Straßen und auf den Dächern liegt, wird er Sonntags eine braune oder blonde Grete oder Martha oder Lene zum Tanze führen. — — — Und wenn er die Rosa dann einmal auf der Straße trifft, wird er höflich seine Mütze ziehen und artig grüßen: Guten Tag, Frau Birnbaum, — — sie ist ja dann schon Frau Rosa Birnbaum, Frau des Holzhändlers Jakob Birnbaum — —, und er wird dann vielleicht mit einem leisen Unbehagen an die Sommerabende denken, in denen das Wasser rauschte und die Glühwürmchen wie blitzende Funken um die Büsche flirrten. — — —

Draußen hat es wieder angefangen zu regnen.

— — — und in dem kleinen, dunklen Hinterstübchen des Judenschlächters, in dem es nach altem Fleisch und Feuchtigkeit riecht, sitzt ein Mädchen am Fenster und weint — weint — — um den Sommer, der zu Grabe getragen wird. — — — —

Walter Schirmeier.

Expedition nach Java

Der folgende Abschnitt ist dem bisher unveröffentlichten „Asienbuch" von O. München entnommen. Das Buch erscheint demnächst im Verlag „Der Bücherkreis", Berlin SW. 61. Der Preis wird voraussichtlich 4,80 Mk. betragen (für Mitglieder Sonderpreis).

Die Abreise der Expedition verzögerte sich. Bald fehlte es an Geld, bald machte die GPU. bei der Ausstellung der Pässe sogar den Kommunisten Schwierigkeiten, bald stellte sich irgendein anderes Hindernis ein. Ich brannte vor Ungeduld, wegzukommen. Schließlich fuhr ich voraus, um die Expedition in Kysyl-Choto, der tuwinischen Hauptstadt, zu erwarten. Ich war schon eine ganze Woche in Kysyl, als ein Telegramm eintraf, kurz, ohne Begründung: die Expedition wird auf das nächste Jahr verschoben. Nur die fünf tuwinischen Studenten kamen. Das Zentralkomitee der Revolutionären Volkspartei Tuwas hatte sie angefordert. Sie wären ihm für Parteiarbeiten ganz unentbehrlich. Nur ihre Hilfe machte es möglich, daß ich allein soweit in Tuwa herumgekommen, soviel sehen und lernen konnte. Mit wenig Geld, ohne Pferd, schlecht ausgerüstet, hätte ich gleich wieder umkehren müssen. Sie erwirkten vor allem das Wichtigste: die Vollmacht, in jeder Jurte Pferde anfordern zu dürfen. Ich ritt durch Tuwa wie die Kuriere Dschingis Khans durch das Mongolenreich geritten sind. Von einem Zeltlager zum anderen auf immer neuen Pferden, auf den kleinen, zähen, schnellen Pferden, die aus den zentralasiatischen Steppen die Hunnen bis vor Rom, die Mongolen unter einem tuwinischen Heerführer bis nach Schlesien getragen haben. Ihnen, den fünf Studenten Tschintschigol, Tapit, Sedibol, Toka und der kleinen klugen Kamowa, danke ich es, daß ich im Herzen Asiens reiten und forschen durfte.

. . . . Ein anderes Ueberlebsel aus sehr alten Zeiten ist die sonderbare Art, in der die Tuwiner einen Hammel schlachten. Wenn ich für mich ein Schaf schlachten ließ, fiel es mir nicht ein, dabei zuzusehen; es kam mir gar nicht in den Sinn, daß die Tuwiner anders schlachten sollten als die russischen Siedler. Erst als ich einmal gefragt wurde, ob ich den Hammel auf russische oder auf tuwinische Weise geschlachtet haben wolle, erfuhr ich, daß es eine besondere tuwinische Art des Schlachtens gäbe.

Ein Mann wirft das Tier auf den Rücken, setzt sich ihm rittlings auf den Bauch und hält die Vorderbeine mit der Linken fest. Dann schneidet er sehr behutsam das Fell dort, wo das Brustbein endet, etwas über Handbreit auf. Es darf dabei nicht ein Tropfen Blut fließen. Nun zwängt er schnell den rechten Arm durch diesen Schnitt in die Leibeshöhle und preßt mit aller Kraft das Herz zusammen. Der Hammel zuckt ein paarmal und ist tot, sicherlich rascher tot, als wenn er geschlachtet worden wäre, wie es bei uns üblich ist. Dann wird das Tier ganz aufgeschnitten — es muß dabei immer auf dem Rücken liegen —, Leber, Lunge, Milz, Niere und Herz werden entfernt und in einen Kessel heißen Wassers geworfen. Das Blut schöpft man in ein besonderes Gefäß und füllt mit ihm Magen und Därme, die vorher von den Frauen gereinigt worden sind. Dann erst wird dem Hammel das Fell abgezogen. Wie beim Schlachten und Ausweiden muß auch beim Zerlegen sorgfältig darauf geachtet werden, daß kein Blut vergossen wird, daß vor allem kein Tropfen Blut die Erde befleckt.

Die Sitte war in alter Zeit über ganz Nord- und Zentralasien verbreitet. Ein Gesetz Dschingis Khans schreibt sie vor. Wer so schlachtet wie die Mohammedaner, heißt es dort, der soll selbst so geschlachtet werden. Noch vor wenigen Jahrzehnten wurden bei den Jakuten, den Minussinsker Tataren und jenem Teil der Burjäten, die noch ihrem alten schamanistischen Glauben anhingen, wenigstens die Opfertiere auf diese Weise geschlachtet. Im gewöhnlichen Leben waren diese Völker schon zu der „normalen" Art des Schlachtens übergegangen. Der Einfluß des Russentums auf der einen, des Buddhismus auf der anderen Seite, ließ die alte Sitte aussterben. Sie hat sich wie so vieles Urtümliche nur noch in dem abgelegenen Tuwa erhalten.

Die strenge Strafe, die Dschingis Khan für die Uebertretung seines Gebotes angedroht hat, zeigt, daß nicht eine andere Technik des Schlachtens verboten werden sollte. Die Strafe ist offenbar auf die Verletzung eines religiösen Gebotes gesetzt, auf ein Religionsverbrechen. Sie solle verhindern, was die tuwinische Art, ein Tier zu töten, vermeidet: das Blutvergießen, das Besleckten der Erde mit Blut, das nach primitivem Glauben ein ganz besonderer Saft ist, gefährlich, beseelt, geladen mit unheimlichen Kräften.

Die Tuwiner haben noch eine andere Art, ein Tier zu töten, ohne daß Blut fließt: sie ersticken es. Manche Negerstämme, Wanika und Damara, ersticken die Tiere aus den gleichen Gründen oder steinigen sie zu Tode. Bei besonders feierlichen Anlässen wird ein Hammel erstickt. Man entfernt Magen, Speiseröhre und Gedärme und hängt das Tier im Fell an den Beinen über ein Feuer. In die Leibeshöhle gießt man Wasser, in das man solange glühende Steine wirft, bis es kocht. Das ist wiederum ein Rest aus alter Zeit, aus einer Zeit, da die Tuwiner noch keine Eisenkessel hatten. Sie verstehen bis heute nicht zu töpfern. Völker, die weder eiserne noch irdene feuerbeständige Gefäße kennen, können Wasser in Holz und Ledergefäßen nicht anders zum Kochen bringen, als daß sie zur Glut erhitzte Steine hineinwerfen. Vorläufer unseres elektrischen Tauchsieders. Wenigstens in diesem Sonderfall haben also die Tuwiner wieder einen alten Brauch bewahrt, der den anderen Völkern Nordasiens seit langem verlorengegangen ist.

Zwei Küsse

In Berlin geschah eines Tages folgendes:

Ein junges Mädchen ging eines schönen, hellen Vormittags über die Straße. Da sprang plötzlich ein junger Mann aus einem Hauseingang auf das Mädchen zu, riß es an sich und küßte es. Ehe noch das Mädchen sich wehren oder schreien oder „Bitte nochmal!" sagen konnte, kam ein Schullehrer des Weges. Schullehrer haben die Gabe, immer da zu erscheinen, wo unerlaubt geküßt wird. Und dieser Schullehrer alarmierte die Polizei, befreite das junge Mädchen von dem Verbrecher und ließ ihn auf die Wache abführen.

Dort vernahm man den Kußwütigen. Es war ein Arbeitsloser, ein halb Verzweifelter. In dem Hause hatte er an dem schönen Morgen Arbeit bekommen. Da stürzte er in seiner Freude heraus, umhalste und küßte den ersten Menschen, den er traf aus lauter Freude. Wer will ihm übelnehmen, daß er Glück hatte und, anstatt auf den Schullehrer, auf ein hübsches Mädel stieß? Die Polizei lächelte, das Mädchen lächelte, der Schullehrer machte ein langes Gesicht. Der junge Mann mit seiner großen Freude wurde entlassen, und es wäre jetzt eigentlich die Aufgabe findiger Journalisten, herauszubekommen, ob es bei dem einen Kuß geblieben ist.

Aber ehe man die eine Geschichte zu Ende weiß, muß man schon eine zweite berichten. Es geht zu schnell in unserer eiligen Zeit.

In München geschah eines Tages folgendes:

Ein Mann, Vater von sechs Kindern, wurde vom Arbeitsamte zu einer Musikerin geschickt. Die hatte Arbeitslosenunterstützung bezogen und nicht angegeben, daß sie zwischendurch doch eines Tages ein paar Pfennige verdient hatte. Der Beamte prüfte den Fall, sah die Geringfügigkeit des Vergehens und die schweren Folgen, die trotzdem entstehen konnten. Er ließ sich durch das Jammern der armen Musikerin rühren, und nahm von einer Anzeige Abstand.

Die Musikerin, hoch erfreut, der drohenden Bestrafung zu entgehen, fiel ihm um den Hals, küßte ihn und schob ihm eine Tafel Schokolade in die Rocktasche.

Auch diese Sache kam heraus.

Der Mann wurde vor Gericht gestellt, gab an, aus Mitleid gehandelt und Kuß und Schokolade gegen seinen Willen erhalten zu haben. Trotzdem setzte das Gericht eine ernste, sehr ernste Miene auf, fand den Fall schwerwiegend und verurteilte den Mann zu einem Jahre Zuchthaus.

München und Berlin liegen viele hundert Kilometer auseinander.

Delta.



Nachdruck verboten.

(46. Fortsetzung.)

Die Wassersucht hatte sie aufgeblasen wie eine Kuh, die von zuviel Grünfutter platzen muß; bei ihr hatte es aber nicht das Futter gemacht, bei ihr trug der Hunger daran schuld, und weil sie den alten Bremm gesehen hatte oben im Berg. Daß nur ja keiner sich dahin getraute, denn dann ging es dem ebenso traurig. „Wer in den Zuckerberg geht, der is seines Todes gewiß", sprach die Schommer, rollte die schwarzen Augen und hob warnend den Finger.

„Halt Euren Schnabel, krächzender Rab", sagte grob der Loesenich, bei dem sie heute saß. „Geschieht Euch ganz recht, wat lauft Ihr dann hin? Habt nix da zu suchen. Im Herbst habt Ihr mit den Raben da um die Wett Trauben gestohlen — wat stehlt Ihr jetzt da, hä? Die Stöcker?" Er drohte ihr. War das ein Lügenmaul, diese Schommer, wenn man die aufschnitt, hätte sie statt Lunge, Leber, Herz und Nieren lauter faustdicke Lügen in ihrem Leib.

Auch bei den Bremms kam die Schommer an. Aber der Mann besah sie gleich anfangs so finster mißtrauisch, daß sie sich unsicher fühlte. Simon Bremm war der Ortsvorsteher, und der war schlau, noch schlauer als sie, wer weiß —?! Sie kam nicht mehr wieder.

Anna Bremm war froh darüber. Sie hatte genug Unglück im Haus, sie brauchte den Unglücksraben nicht noch. Die Schommer fortzuweisen hätte sie selber sich nicht getraut, wer weiß, was so eine einem anwünschen konnte! Bremm hatte gescholten, als sie das sagte: „Es kann keiner dem andern wat Böses anwünschen, dat Böse tut man sich schon ganz allein selber an." Ach, er hatte den Blick nicht gesehen, jenen seltsamen Blick, den die Schommer auf Maria geworfen! Es war nicht gut, daß die Maria sich vor der hatte sehen lassen — dumm, daß sie gerade durch die Küche gegangen war — nun würde das geschwätzige Weib sie im Dorf herumtragen, wo noch niemand es ahnte. Aber die Schommer mußte geschwiegen haben, denn die Mutter, die voller Pein anzügliche Reden erwartete, bekam nichts zu hören. Gott sei gedankt!

Maria verließ kaum mehr das Haus. Nicht daß sie es nicht noch hätte können, ihre jugendschlanke Gestalt verriet noch nicht allzuviel, und ein großes Umschlagetuch würde bei dem ständigen Regen auch niemandem auffallen, aber Maria scheute vorm hellen Tag; nur wenn es Nacht war, traute sie sich heraus. Sie fragte dann nicht danach, ob der Regen sie durchnäßte, ruhelos strich sie an der Mosel entlang oder wagte sich auf der Chaussee weiter hinaus bis zu den Weinbergen. Die lagen schwarz und schweigend, kein Stern stand über ihnen. Mit einer Verzweiflung im Herzen, die so groß war, daß sie glaubte, größer könnte in der ganzen Welt keine sein, lief sie weit, weit; es war der unbewußte Drang, vor sich selber zu fliehen und vor dem, was in ihr sich regte.

Der Vater hatte noch kein Wort mit ihr darüber gesprochen — ach, auch er, auch er möchte es aus der Welt schaffen dadurch, daß er darüber schwieg! Ja, wenn man das so könnte! Aber durch Schweigen schafft man nichts aus der Welt. Sie streckte die Hände vor sich ins Dunkel, sie ballte sie in die Nacht hinein, als wollte sie etwas wegstoßen. Wen haßte sie wohl am allermeisten? Sich, das Kind oder den Mann? Sich, sich doch am allermeisten. Denn warum war sie dem Mann gefolgt in jener Nacht, so blindlings und willenlos?! Sie hatte es selber so gewollt. Nur das Warum wußte sie sich nicht zu erklären. —

Heute war sie wiederum weit hinausgelaufen. Es war schon tief dunkel, aber sie hatte es im Hause nicht ausgehalten. Dieses Haus, in dem sie einst so viel gelacht und gesungen hatte, daß es voll gewesen war ihrer Fröhlichkeit, voller Sonne und Fleiß, in dem, dünkte sie, sei jetzt alles gestorben. Die kleinen Geschwister duckten sich scheu; sie waren vordem zur Mutter in die Küche geschlichen — mit erhobenen Händchen stand das Christinchen am Küchenschrank — sie bettelten um noch ein Stück Brot, die Mutter hatte das nicht gegeben. Die Kinder hatten angefangen zu weinen, und das hatte der Vater gehört. Mit Rauheit hatte er sie zur Ruhe verwiesen, so daß sie keinen Laut mehr wagten. Auch Peter und Paul hatten ihr Teil abbekommen: was, rauchen?! Er hatte ihnen die Zigarette aus der Hand geschlagen: waren sie Millionärssöhne? Die Brüder murrten: sie selber hatten sich ja gar nichts zu rauchen gekauft, sie hatten's vom Kaspar Dreis, der hatte sie ihnen heute geschenkt.

Maria war zusammengezuckt: wenn sie den Namen nur nicht mehr zu hören brauchte! Der Vater hatte kein Wort mehr eingewendet, die Brüder hatten sich die Zigaretten wieder aufgelesen, und er war dann stumm nach der Tür gegangen. Wo ging er hin? Die Mutter hatte sich aufgerafft, sie war vor ihm bei der Tür und versperrte ihm sozusagen den Ausgang: „Wo willste hin, Bremm?"

„Geht dich nix an." Er hatte sie zur Seite geschoben, aber sie hielt ihn am Aermel fest und schrie so laut, daß man's durchs ganze Haus hörte: „Geh nit in den Keller!"

Da hatte er die Frau angesehen mit einem Blick, den man gar nicht vergessen konnte, den man nie vergessen würde, und hatte gesagt: „Meinste, ich tun et nur zum Pläsier? Wenn keiner meinen Wein trinken will, muß ich ihn selber saufen."

Da war die Tochter geflohen. Nun lief sie schon lang herum in der Nacht, ganz planlos. Hinter ihr Dunkel, vor ihr Dunkel, sie sah keinen Weg. Ach, einen Ausweg sah sie ja auch nicht.

All das bißchen Fassung, das Maria tagsüber sich noch erhalten hatte, war jetzt dahin. Sie hörte die Mosel rauschen, und in dies Rauschen hinein jammerte sie. Das starke Rauschen nahm ihr Jammern mit fort, niemand hörte sie. Sie rang die Hände über ihrem Kopf und rannte weiter. Verzweiflung war in ihr, mehr noch als Verzweiflung: Wut. Sie wollte ihres Schicksals ledig werden, wieder los sein das, was sie quälte, was ihr das Leben jetzt so zerstörte. Und es ihr zerstörte für alle Zeit. Was das Nettchen sagte, das war ja närrisch; die war ja verrückt, daß sie sich gar nicht schämte! Aber sie, Maria Bremm, sie schämte sich, und darum mußte sie das beiseite bringen, dessen sie sich schämte, dessen sie sich zu schämen haben würde allzeit. Aber wie — wann — wo —?!

Sie rannte, verrannte sich — Irrwege. Wo war sie denn eigentlich? O weh, fast wäre sie in die Mosel geraten! Schon waren ihre Füße überspült. Gott sei Dank, daß sie noch gerade zurückweichen konnte! Keinen Schritt weiter, sonst hätte die starke Strömung sie mitgerissen.

Erschrocken hatte Maria sich umgedreht und ließ jetzt das Rauschen hinter sich. Nun war sie auf der Chaussee, so tief versanken ihre Füße hier nicht. Und nun erkannte sie im Dunkel noch Dunkleres: sie war an den Weinbergen. Nun konnte ihr ja nichts mehr geschehen, sie brauchte nur daran entlang zu gehen. Aber am Zuckerberg mußte sie auch vorbei — pah, was machte ihr das? Und wenn der Ohm Jakob auch dicht vor ihr stünde. Sie, ach sie schreckte ja nichts mehr!

Es hatte mit regnen ausgesetzt. Plötzlich fing es an, sich ein wenig zu erhellen. Ein Windstoß kam, der Himmel zerriß wie ein schwarzes Tuch. Zwischen auseinanderfahrendem schwerem Gewölk hob etwas sich lichter und leichter: ein blaß berändertes Wölkchen. Und auch das schob sich fort, und über den Rand des Zuckerbergs schaute ein weiß Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)



Ich gebe mein Geschäft vollständig auf. Deshalb verkaufe ich mein gesamtes Warenlager restlos aus. In aller Kürze muß ich räumen.

Meine Preise sind rücksichtslos herabgesetzt
teils über die Hälfte

Großmann
Bahnhofstraße 76

Immer weitere Warnungen vor Rußland

Was ein Steiger und was ein Lehrer schreiben

Bekanntlich sind das „Ruhr-Echo" und die hiesigen Kommunisten ungeheuer wütend, wenn — wie das durch unseren „Volkswillen" schon mehrfach geschehen ist — von uns Mitteilungen aus Rußland veröffentlicht werden, die zeigen, daß dort alles andere, als paradiesische Zustände herrschen, und aus denen hervorgeht, daß die Behandlung der Deutschen durch die russischen Behörden eine absolut niederträchtige und barbarische ist. In der gestrigen Nummer unserer Zeitung wurde ja insbesondere an dem Fall Penk dargetan, daß unsere Moskowiter vor gemeinen Einschüchterungsversuchen und Terrorakten nicht zurückschrecken, und das nur deshalb, weil sie die Wahrheit über Rußland nicht an den Tag kommen lassen wollen, wird doch dieses Land vom „Ruhr-Echo" mit verlogenem Pathos als das Vaterland aller Unterdrückten bezeichnet. Auf uns machen diese Ableugnungsmanöver gar keinen Eindruck. Wir werden vielmehr immer und immer wieder Material veröffentlichen, was dazu geeignet ist, die Arbeiterschaft vor weiterer Auswanderung nach Rußland zu warnen. — Von einem Briefe, den ein etwa 13jähriger Junge, der in Gelsenkirchen eine der weltlichen Schulen besuchte, können wir nur sinngemäß mitteilen, da die hiesigen Verwandten aus Furcht vor kommunistischen Gewalttaten sich geweigert haben, den Brief zur Veröffentlichung zur Verfügung zu stellen. Wie wir denn allenthalben darauf verzichten müssen, die Orte, aus denen die Briefe kommen und die Briefschreiber selbst zu nennen, weil wir ja gar kein Interesse daran haben, die Empfänger der Briefe der Wut der deutschen Kommunisten oder die Schreiber der Briefe der Brutalität der russischen Behörden auszuliefern. Bezeichnend ist es jedenfalls, wenn der Junge aus der weltlichen Schule davon berichtet, daß Bezugsscheine für Lebensmittel nur die arbeitenden Männer erhielten, während den Frauen und den Kindern gesagt würde, wenn sie auch essen wollten, dann müßten sie eben arbeiten. Weiter berichtet der Junge in seinem Briefe: „Heute streiken die Arbeiter, denn sie wollen mehr Lohn haben. Man wird hier ganz dumm, denn in die Schule bin ich überhaupt noch nicht gegangen. Was denken die Leute hier überhaupt! Wir sind doch keine Sklaven, und wenn das nicht bald besser wird, dann weiter nichts, als zurück nach Deutschland."

Soweit der 13jährige Junge. Im nachfolgenden bringen wir den Brief eines Steigers, der auf einer der Gelsenkirchener Zechen gearbeitet hat und es schwer bereut, sich für ein Jahr nach Rußland verpflichtet zu haben. Anschließend folgt der Brief eines deutschen Lehrers, der anscheinend schon vor dem Kriege in Rußland lebte. Der Brief ist an eine Frau im Stadtteil Horst gerichtet.

Aus allem diesem Material werden unsere Leser das Notwendige ersehen und sich und ihren Bekannten gegenüber schon die richtigen Schlußfolgerungen ziehen. Geschieht das aber, dann haben wir unseren Zweck erreicht.

*

Was ein Steiger über Rußland schreibt

Sch. G. A., 2. 9. 30.

Liebe Frau!

Deinen Brief erhalten, und es freut mich, daß ihr euch so gut schickt, auch, wenn es mal schmal hergeht. Hoffentlich kann ich bald Geld überweisen. Was unsere Lebensverhältnisse anbetrifft, so haben sich diese in letzter Zeit sehr verschlechtert. Seit 14 Tagen haben wir keine Butter mehr gesehen, gestern bekamen wir solche, aber es war mehr Nierenfett, als Butter, ich konnte sie nicht essen. Es gibt hier meistens Graupen, Hirse und Tomaten. Fleisch sehen wir sehr wenig, und dann ist es noch hart wie Leder. In der Kooperative, d. h. staatliche Verkaufsstelle, stehen die Menschen in langen Schlangen, und dann gibt es sehr wenig. Alles ist rationalisiert, grade, wie bei uns im Kriege.

Die Waren im freien Handel sind unerschwinglich teuer. Ein Pfund Butter kostet z. B. 7,50 Rubel. Weintrauben kosten einen Rubel, ein Paar Schuhe besohlen kostet 7 Rubel, gleich etwas mehr, als 14 RM nach deutschem Gelde.

Die Russen leben meist von Melonen (große, kürbisartige, sehr wässerige Früchte) und trockenem Brot. Das Volk läuft meist hier barfuß herum, und wer am zerrissensten aussieht, ist der Tüchtigste. Wenn wir Deutschen mal in Wäsche (Kragen und Binder) ausgehen, wird man allseitig angestaunt.

Es ist einfach so, daß man in Deutschland beim Stempeln besser leben kann, als hier in Rußland bei schwerster Arbeit. Dabei verlangen die Russen von uns Deutschen die unglaublichsten Arbeiten. Man sieht uns hier als Herrenmeister an, die das Vielfache von dem leisten, was ein Russe kann, trotzdem der Russe im Verbauen nicht ungeschickt ist. Unsere Arbeitszeit beträgt sechs Stunden, während der Russe im Durchschnitt täglich acht Stunden unterirdisch arbeitet. Die Woche hat hier in Rußland sechs Tage, d. h. fünf Tage Arbeit, ein Tag Ruhe. In der ersten Zeit haben wir nur vier Tage gearbeitet und am fünften Tage geruht, aber das hat uns der Russe schnell abgewöhnt. In der Grube müssen wir Oerter treiben, die Kohle (rein Anthrazit) wird bis zu 2 Meter dick. Die Arbeiter werden unterirdisch in Transportzügen bis an ihre Arbeitsstätte befördert, weil die Reviere bis 5 Kilometer vom Schacht entfernt sind. Jede Stunde ist hier Seilfahrt, weil der Russe ein ganz eigenartiges System anwendet. Doch jetzt genug über technische Fragen.

Die Gegend ist hier eine unübersehbare Steppe, alles grau in grau, nur unterbrochen von den vielen Schächten, ungefähr 38 bis 40 Stück, und unzähligen Berghalden. Die Häuser der Eingeborenen sind meistens Lehmhütten, mit einem Raum, meist von den Frauen gebaut. Gekocht wird auf einem im Freien stehenden Steinherd. Nur die von der Zechenverwaltung gebauten Häuser sind einigermaßen massiv. Wie Du aus dieser Schilderung ersiehst, kann von einem Nachkommen unserer Familie keine Rede sein. Bleibt nur ruhig in Deutschland, denn das Leben hier würdet ihr nicht aushalten, erstens das Kohldampfschieben und zweitens das einförmige Leben. Hier gibt es keine Kneipe, kein Theater, nur ein ganz primitives Kino. Hier gibt es überhaupt kein Vergnügen und keine Zerstreuung, nur Rabotty, d. h. arbeiten. Heute war ich in der Stadt und habe mir eine Flasche Wein gekauft, Kostenpunkt 3,80 Rubel. Er schmeckt wie in Deutschland der Samos für 1,20 RM der Liter. Jetzt habt ihr wohl ein Bild von unserem Leben hier; trotzdem muß ich meinen Kontrakt einhalten, es ist nichts daran zu machen.

Wer von den Bekannten nach hier kommen will, kann es tun, aber auf eigene Gefahr, ich rate jedem ab. Wie man hier hört, sollen in Deutschland Streiks und Aussperrungen drohen, wenn ich euch dann Geld überweisen kann, geht es euch besser. Es freut mich, daß Du so tapfer schreibst, das ist mein Halt in der Wüste. Wenn ich das Gefühl hätte, daß es euch schlecht ging, wäre es hier gar nicht zum aushalten. Was machen die Kinder? Sie wollen wohl gern nach hierhin, aber sie sollen froh sein, daß sie in Deutschland bleiben können, dort sind sie gut aufgehoben, und hier würde ihnen das Lernen schwerfallen. Auch uns fällt das Lernen der russischen Sprache sehr schwer. Ich muß jetzt schließen, denn unsere Bude füllt sich jetzt mit Junggesellen, die aus der Stadt kommen. Haltet euch gesund und seid herzlich gegrüßt von eurem Vater.

NB. Johann soll ja nur in Kray bleiben, denn bei diesem Fraß wäre er in vier Wochen glatt erledigt.

*

Was der deutsche Lehrer schreibt

Sehr geehrte Frau!

Ich habe Ihnen schon einen Brief geschrieben, bin aber überzeugt, daß Sie denselben nicht erhalten haben. Wage es nun noch einmal, Ihnen einen Brief zu schreiben und hoffe, daß Sie diesen erhalten werden. Ich bin ein Lehrer und habe mit Fräulein Müller an einer Schule gearbeitet. Wir arbeiten auch jetzt das letzte Jahr in Nachbardörfern und sehen uns allwöchentlich. Da ich der Meinung bin, daß Sie meinen anderen Brief nicht erhalten haben, werde ich Ihnen das Unglück der Familie Müller von Anfang an berichten. Das tue ich in der Hoffnung, daß der Brief nicht den russischen Behörden in die Hände kommt, denn Sie können sich gar nicht vorstellen, welch wütender Despotismus jetzt bei uns herrscht. Man scheut keine Mittel und Wege, um die Bevölkerung mürbe zu machen. Im Winter des Jahres 29-30 wurde an die Kollektivierung der Dorfbevölkerung gegangen. Es ist unmöglich, all die Schrecken und freche Willkür zu beschreiben, die wir hier in diesem Winter überlebten. Wie in allen Dörfern, so ging es auch in —dorf zu. Frau Müller wurde vorgeschlagen, in das Kollektiv einzutreten. Frau Müller ging darauf nicht ein. Daraufhin wurde die Dorfkommission beauftragt, Frau Müller zu verhaften. Glücklicherweise fand sich auch ein Vorwand! Sie sei eine gewesene Gutsbesitzerin. Aber denken Sie nur nicht, daß ohne solche Vorwände die Verhaftungen nicht vorgenommen werden! Der Einwohner der Frau Müller hat sein ganzes Leben noch nichts gehabt und wurde auch verhaftet. Als Frau Müller standhaft blieb, beschloß der Dorfrat, sie des Stimmrechts verlustig zu machen und sie als eine Gutsbesitzerin zu brandmarken. Ihre drei kleinen Kinder — eine Pionierin darunter — wurden sofort aus der Schule entlassen und zu Frau M. ins Gefängnis nach . . . gebracht. Das Haus, zwei Kühe, Möbel, Betten, Kleider, Geld, mit einem Wort alles, wurden weggenommen und als Reichseigentum erklärt. Ida beendete in . . . die neunstufige Schule und sollte schon im nächsten Jahr als Lehrerin entlassen werden. Else war Lehrerin in der Ukraine. Beide wurden verhaftet und dem Untersuchungsrichter übergeben. Frau Müller wurde im Februar mit den drei Kleinen nach dem Uralgebirge verschickt. Es waren ganze Züge solcher Unglücklichen eingeladen und abgeschickt. Um weniger Aufsehen zu erregen, wurde auf die Waggons „Freiwillige Uebersiedler" draufgeschrieben. Im Ural mußte das älteste der drei Kinder Bäume im Wald sägen, und oft im Schnee bis über die Hüften. Alles, was arbeiten konnte, mußte schuften, und dabei bekam man Produkte kaum für den Todhunger. Die Familie M. erhielt 30 Kilo Kornmehl auf einen Monat, zu kaufen ist dort nichts.

Fräulein Else und Ida haben nach einem Monat Untersuchungshaft endlich wieder ihr Stimmrecht erhalten. Das schlimmste aber ist, daß die Schwestern jede Verbindung mit ihrer Mutter verloren haben. In ihrem letzten Brief schrieb die Mutter, man wolle sie wieder weiterverschicken, aber wohin, wisse sie nicht. Es ist schon bemerkt worden, daß die Briefe der Verschickten unterschlagen werden. Anfangs konnten Freunde die Verschickten besuchen, aber jetzt wird es nicht mehr zugelassen. Ich habe Nachrichten, daß eine Partie (Gruppe), die nach . . . . verschickt wurde und aus 10 000 Seelen bestand, jetzt wieder weiterverschickt wurde. Die Sterblichkeit unter den Verschickten ist einfach schrecklich. So berichtete man im Juni dieses Jahres, daß die Partie, die aus 10 000 Seelen bestand, zum 1. Mai nur noch 2000 Seelen geblieben seien. So wird bei uns mit lebendigen Menschen herumgespielt.

Ich berichte Ihnen das alles unter Mitwissen von Fräulein Else Müller. Alle Briefe, die sie geschrieben hat, sind wohl nicht nach Deutschland gekommen, und so beschlossen wir, diesen Brief über die Grenze zu schmuggeln. Wir hoffen, in Ihnen eine Fürsprecherin beim russischen Konsulat zu finden, wenn man dort eine genaue Kenntnis der Sachlage hätte, wer weiß, könnte es etwas helfen. Schlimmer könnte es ja nicht mehr werden. Jedenfalls müssen Fräulein Müllers, wie auch mein Amt und Name geheimgehalten werden.

Der Herr, dem ich diesen Brief mitgebe, wird im August nach Deutschland kommen. Senden Sie doch einen Brief mit ihm und berichten Sie, wie es in Deutschland ist. Außerdem bitte ich Sie, mir zu berichten, wie sich das Schicksal eines Flüchtlings in Deutschland gestalten könnte, d. h., ob Deutschland einen solchen Flüchtling nicht ausliefert.

Ich hoffe, Sie werden meine Bitte erfüllen und danke Ihnen dafür herzlich.

Mit deutschem Gruß! . . . . . .

*

Die Familiennamen, die Vornamen und die Ortsbezeichnungen (mit Ausnahme des Uralgebirges) sind von uns weggelassen oder geändert worden, um den russischen Behörden nicht die Spur des Briefschreibers zu verraten.

Die neuen Gemeindesteuern ein Schlag ins Wasser

Die neuen Finanzmaßnahmen der Stadt Essen.

Die Verwaltung der Stadt hat der Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage zugehen lassen, die sich mit der Einführung neuer Steuern und mit Maßnahmen befaßt, die infolge der Mindereinnahmen an Steuern und der Mehrausgaben beim Wohlfahrtshaushalt notwendig erscheinen. So ist beabsichtigt, die Biersteuer von 2,30 auf 5 RM je Hektoliter zu erhöhen, wodurch eine Mehreinnahme von etwa 400 000 RM eintreten soll. Weiter wird ein Zuschlag von 10 Prozent zur Getränkesteuer vorgeschlagen, wodurch für das zweite Halbjahr mit einem Ertrag von 300 000 RM gerechnet wird. Als Mindestsatz für die Bürgersteuer schlägt die Verwaltung 6 RM vor, hier wird mit einem Aufkommen von 900 000 RM gerechnet. Den einzelnen Dezernaten soll vorgeschlagen werden, nach Möglichkeit 10 Prozent ihrer Ausgaben einzusparen, wodurch etwa 977 000 RM frei würden. Durch diese Steuern kommt nach voraussichtlichen Schätzungen ein Betrag von 2,74 Millionen RM herein, doch bleibt immerhin noch eine Summe von 2,6 Millionen RM zu decken. Die Vorlage der Verwaltung ist begreiflicherweise von dem Gaststättengewerbe nicht ruhig hingenommen worden. In einer Eingabe an den Oberbürgermeister hat dieses Gewerbe gegen die Einführung der Gemeindegetränkesteuer schärfsten Protest erhoben, welcher mit der Notlage des Wirtestandes begründet wird.

Gefährlicher Taschendieb in Essen festgenommen

In letzter Zeit nahmen die Taschendiebstähle in der Essener Innenstadt in auffälliger Weise zu. Jeden Tag liefen bei der Kriminalpolizei Anzeigen ein, wonach insbesondere älteren Herren in der Limbecker Str. und am Weberplatz die Taschenuhr mit Kette gestohlen war. Keiner der Geschädigten konnte irgendeinen Tatverdacht oder Anhaltspunkte äußern. Zweifellos mußte ein ganz geschickter Taschendieb an der Arbeit sein, da keiner der Bestohlenen den Dieb bei der Ausführung bemerkt hatte. Die intensive Beobachtungs- und Ermittlungstätigkeit der Beamten des 3. Kriminalkommissariats war von Erfolg gekrönt. In den Nachmittags- und Abendstunden wurden diejenigen Stellen in der Limbecker Str., wo sich das Publikum besonders ansammelt, scharf durch Beamte überwacht. Gegen 19 Uhr gelang es einem Beamten, den Taschendieb, den er schon eine zeitlang beobachtet und verfolgt hatte, beim Taschendiebstahl in flagranti zu ertappen. Der Dieb wurde sofort festgenommen, Uhr und Kette konnten dem Geschädigten, der den Diebstahl noch gar nicht bemerkt hatte, ausgehändigt werden. Der Taschendieb war noch im Besitz von zwei weiteren Uhren, die er einige Stunden vorher einer Dame aus der Handtasche gestohlen hatte. Bei dem Dieb handelt es sich um den bekannten, erheblich vorbestraften interlokalen Taschendieb Friedrich Scherer, der in Essen eine Gastrolle gegeben hat. Sch. dürfte hier etwa 15 Diebstähle ausgeführt haben. Er wurde dem Richter zugeführt.

Wegen Raummangels mußten verschiedene Artikel und Notizen zurückbleiben.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille". Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

Was will Herr Dietrich bei den Pyramiden

Englische Blätter bringen eine merkwürdige Meldung. In Kairo soll es der politischen Polizei gelungen sein, einen Mann festzunehmen, der von Moskau beauftragt war, die Spionage- und Propagandaorganisationen der Russen für ganz Aegypten aufzuziehen. Angeblich soll dieser geheimnisvolle Agent über sehr erhebliche Geldmittel verfügen, die ihm Sowjetrußland zur Verfügung gestellt habe. Seine Aufgabe sei nicht nur gewesen, mit den Führern der ägyptischen Oppositionsparteien Fühlung zu nehmen, sondern auch Regierungsbeamte zu bestechen, um internes Material über die Pläne der Regierung zu erhalten. In den Koffern des Verhafteten soll man auch Geheimmaterial gefunden haben, an dessen Entzifferung zur Zeit noch gearbeitet wird. Der Verhaftete ist angeblich ein Deutscher und zwar ein gewisser Paul Dietrich aus Berlin.

*

Dietrich, der, so teilen die englischen Blätter mit, ständig zwischen Moskau und Berlin hin- und herpendelte, war erst kürzlich in Moskau, wo ihm die Direktiven für seine weitere Arbeit gegeben wurden. Als er nach Berlin zurückkehrte, wurden englische Geheimagenten auf ihn aufmerksam. Von da an war er in ständiger Bewachung, die auch nicht unterbrochen wurde, als sich der nunmehr Verhaftete vor etwa drei Wochen nach Aegypten einschiffte. In Kairo angekommen, nahm Dietrich sogleich die Verbindung mit verschiedenen Persönlichkeiten auf, die ihm zur Förderung seiner Ziele genehm schienen und begann, seine Organisationen aufzubauen. Die Polizei, über alle Schritte Dietrichs genauestens unterrichtet, griff erst zu, als sie genug Material in der Hand zu haben glaubte. Man nahm aber nicht nur Paul Dietrich fest, sondern auch drei andere Personen, deren Nationalität allerdings noch nicht feststeht. Es wird jedoch von den Blättern behauptet, daß die drei anderen Festgenommenen ebenfalls Deutsche, oder wenigstens naturalisierte Russen, seien.

Einer der Festgenommenen war vor etwa vierzehn Tagen nach Palästina gefahren, um dort den Grundstock zu einer illegalen Organisation zu legen. Hierbei wurde festgestellt, daß Propagandaflugblätter der Kommunisten sowie vertrauliche Informationen über die eventuelle Möglichkeit einer illegalen Bewaffnung der arabischen Arbeiter ausgegeben worden waren. Inwieweit diese nach Sensation riechenden Mitteilungen der englischen Blätter stimmen, bleibe dahingestellt. Tatsache ist allerdings, daß den Sowjetleuten an einer Verschärfung des jüdisch-arabischen Konflikts viel gelegen ist und daß sie seinerzeit alles getan haben, um die von ihren religiösen Führern zu Progromen verleiteten arabischen Landarbeiter zu weiteren Aufständen zu veranlassen. Erinnert sei nur an die widerwärtige Blutkampagne, die seinerzeit die deutschen Kommunisten veranstalteten, bei der in zahllosen Versammlungen der berüchtigte Heinz Neumann, der „Arbeiterschlächter von China", die „erbarmungslose Ausrottung der jüdisch-palästinensischen Bourgeoisie" gefordert hatte.

*

Recht amüsant ist, daß der angebliche Paul Dietrich auch den Auftrag hatte, Scharen geeigneter Aegypter nach Rußland zu überführen, wo sie dann in russischer „Propagandakunst" systematisch unterrichtet werden sollten. Diese „Sowjetkurse" sollen so sehr besucht gewesen sein, daß man in Moskau einen ganzen Häuserkomplex für die Arbeiten dieser ägyptisch-kommunistischen „Hochschule für Politik" zur Verfügung stellte.

Und wer mag der angebliche Dietrich sein? Handelt es sich um den kommunistischen Reichstagsabgeordneten Paul Reinhold Dietrich, der früher Mitglied der Hamburger Bürgerschaft war und im letzten Reichstag den Wahlkreis Thüringen vertreten hatte?

Jedenfalls kann man über die weitere Entwicklung dieser interessanten Kriminalaffäre sehr gespannt sein.

500 000 Mark gewonnen

Acht glückliche Hirschberger.

Berlin, 18. Sept. Die Prämie von 500 000 Mk., die bei der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie in der vergangenen Woche mit einem Gewinn von 2000 Mark gezogen wurde, ist, wie der D. A. Z. aus Hirschberg gemeldet wird, in der einen Abteilung nach Hirschberg im Riesengebirge in die Kollekte des Lotterieeinnehmers Max Hoffmann gefallen. Das Los wurde von Leuten in Hirschberg in Achtellosen gespielt, so daß jeder Gewinner nach dem Steuerabzug 50 000 Mk. erhalten wird. Das Große Los wurde Leuten zuteil, die es sehr notwendig gebrauchen können und die zum Teil schon jahrelang die Nummer gespielt haben, ohne je einen erheblichen Gewinn zu erzielen.

Der Sprengstoffattentäter geständig

Hamburg, 18. Sept. Unter dem Verdacht, den s. Zt. gemeldeten Sprengstoffanschlag auf den Kaufmann Schliemann verübt zu haben, wurde kürzlich, wie berichtet, ein gewisser Kurt Kaler verhaftet. Wie die hiesige Justizpressestelle mitteilt, hat Kaler inzwischen gestanden, die Vorbereitungen zu dem Anschlag und diesen selbst ganz allein ausgeführt zu haben. Die Nachprüfungen der Kriminalpolizei haben ergeben, daß die Angaben zutreffen.

Ueberfall auf eine Kreissparkasse

8000 Mark geraubt

Köln, 18. Sept. Heute vormittag drangen drei Männer, die mit einem Automobil vorgefahren waren, in die Zweigstelle Porz der Kreissparkasse des Landkreises Köln und Mülheim ein. Zwei von ihnen hielten den Beamten Revolver vor, während der dritte etwa 8000 Mark aus dem Geldschrank raubte. Es gelang den Räubern, unbehelligt in Richtung Köln zu entkommen.

Derbysieger „Alba" tödlich verunglückt

Berlin, 18. Sept. (Eigene Meldung.) Auf der Trainingbahn in Neuenhagen bei Hoppegarten brach sich heute vormittag bei der Morgenarbeit der Derbysieger „Alba" ein Bein und mußte erschossen werden. „Alba", der dem Rennstall des Kölner Bankiers Freiherrn v. Oppenheim angehört, machte einen Galopp über 1600 Meter, stürzte 400 Meter vor dem Ziel und brach sich das linke Hinterbein kurz über der Fessel. Der Derbysieger hatte in diesem Jahre bereits 218 000 Mark an Rennpreisen gewonnen, darunter so große Rennen wie das „Henckel-Rennen", „Union-Rennen", „Deutsches Derby", „Großer Preis von Berlin", „Fürstenberg-Rennen" und „Großer Preis von Baden". Der Tod „Albas" bedeutet einen schweren Verlust für die deutsche Rennzucht.

Grubenunglück in Pennsylvanien

Pottsville (Pennsylvanien), 18. Sept. In einem hiesigen Bergwerk ereignete sich beim Schichtwechsel eine Explosion, durch die vier Bergleute getötet und zwei verletzt wurden.

Das Ende eines Skandals

Der deutsche Flieger Raab nach Amerika geflüchtet

Berlin, 18. Sept. (Eigene Meldung.) Der bekannte Flieger Raab, langjähriger Mitinhaber der Raab-Katzenstein-Werke, ist, wie die B. Z. berichtet, unter Mitnahme wichtiger Konstruktionszeichnungen und zahlreichen Aktenmaterials nach Amerika geflüchtet. Die Flucht ist anscheinend die Folge eines Skandals, der in sportlichen und industriellen Kreisen schon seit geraumer Zeit beträchtliches Aufsehen erregt Die Raab-Katzenstein-Werke gingen vor längerer Zeit in Konkurs, etablierten sich später aufs neue unter dem Namen Rheinische Luftfahrt-Industrie, G. m. b. H. in Krefeld und versuchten hauptsächlich durch die Veranstaltung von Kunstflugfahrten laufende Einnahmen zu erzielen. Die neue Firma arbeitete zunächst ganz erfolgreich, flog aber eines Tages plötzlich auf, weil, wie es hieß, die Betriebsgelder verschwunden waren Wie das genannte Blatt wissen will, soll die alleinige Schuld Raabs an den Verfehlungen klar erwiesen sein. Raab hatte seine Gläubiger glauben gemacht, er müsse in Geschäften nach Schweden reisen Nach seiner Rückkehr sollte die letzte Gesellschaftsversammlung stattfinden. Als diese Versammlung gestern zusammentraf, war statt Raab nur ein Telegramm von ihm aus Amerika da, in dem er seine „glückliche Ankunft" meldet. Raab, der als Flieger am Krieg teilnahm, hat in Deutschland den Kunstflug eingeführt und galt Jahre hindurch als der beste deutsche Akrobatikflieger.

Schweres Flugzeugunglück

Der Akrobat Schindler und drei Flieger tot

Böblingen, 18. Sept. Bei einem Uebungsflug zweier Flugzeuge über dem Böblinger Flugplatz, bei dem der bekannte Luftakrobat Fritz Schindler das Hinübersteigen von einem Flugzeug zum anderen ausprobieren wollte, verfingen sich die beiden Flugzeuge über der Maschinenfabrik Optima in Sindelfingen und stürzten ab. Sämtliche vier Insassen Fluglehrer Spengler, Hauptmann Engweler, Monteur Hagenmaier und der Akrobat Schindler waren sofort tot. Fritz Schindler stürzte auf das Dach eines Hauses, während die übrigen Flieger mit den beiden Maschinen auf eine Wiese stürzten.

120 000 Mark unterschlagen

Hemmerden (Kreis Grevenbroich), 18. Sept. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft beim Landgericht München-Gladbach-Rheydt wurde der frühere Gemeindevorsteher und Beigeordnete Theodor Knauff von hier festgenommen. Er hatte seit zwei Jahren bei Bierbrauereien in Düsseldorf, Aachen und Gladbach-Rheydt, für die er Gelder einzukassieren hatte, 120 000 Mark veruntreut; außerdem hatte er sich der Wechselfälschung schuldig gemacht.

Großes Dynamitunglück

5000 Pfund Dynamit in die Luft geflogen – 8000 Pfund Nitroglyzerin vor der Explosion

Everett (Washington), 17. Sept. 5000 Pfund Dynamit der Alaska-Pulvergesellschaft flogen heute abend in die Luft, kurz nachdem die Mehrzahl der Arbeiter die Fabrikanlagen verlassen hatte. Die Explosion zerstörte die Fabrik und richtete meilenweit in der Umgegend Schaden an. Mehrere Personen werden vermißt und zahlreiche wurden verletzt. Der infolge der Explosion entstandene Brand droht weitere 8000 Pfund Nitroglyzerin zur Explosion zu bringen.

Schweres Grubenunglück in Neuschottland

River Nebert (Neuschottland), 18. Sept. In einem 400 Meter tiefen Schacht der Victoria-Kohlengesellschaft wurden durch Schlagwetter sechs Bergleute getötet. Mehrere Bergarbeiter werden noch vermißt. Auch alle Ueberlebenden erlitten schwere Brandwunden.

Die Spur des Täters ist verloren...

DETEKTIVROMAN VON HERMANN DRESSLER

5) (Fortsetzung)

„Der Lage nach zu urteilen, ist er hereingeworfen worden," entgegnete Till und leuchtete mit seiner Laterne die Deckenwölbung ab. „Siehst du, gerade über ihm befindet sich ein Schleusendeckel."

Er faßte die Leiche am Rockkragen und zog sie auf den Rand des Kanals herauf.

„Die Wirbelsäule ist im Nacken gebrochen," sagte er. „Ein weiterer Beweis, daß er nicht im Selbstmord gestorben ist."

„Dann lägen seine Beine auf dem jenseitigen Rande, anders wäre es gar nicht möglich."

„Du meinst, daß der Wirbelsäulenbruch den Tod herbeiführte?" fragte ich.

„Ein solcher Bruch ist in den allermeisten Fällen tödlich, das wirst du als Mediziner besser beurteilen können als ich. Ob er aber in diesem Falle die Todesursache war, bleibt noch zu untersuchen. Der Mann könnte ja schon als Leiche hier hereingeworfen worden sein."

Ich sah Till überrascht an.

„Du findest eine Ursache, und weil sie dir nicht genügt, suchst du eine zwingendere," lachte ich.

Er schüttelte den Kopf.

„Nein, so verhält sich die Sache nicht, Heinrich", entgegnete er. „Ich gehe von der Erwägung aus, daß — vorausgesetzt, daß ein Mord und kein Selbstmord vorliegt — die Verbrecher sich nicht erst Zeit und Mühe nahmen, hier herabzusteigen, sondern ihr Opfer einfach durch den Schleusendeckel herabwarfen. Andernfalls hätten sie eine Leiter nötig gehabt, und dieser Umstand wäre zweifellos zu auffällig gewesen, die Täter würden ihn gar nicht in Erwägung gezogen haben."

„Du vergißt, daß die Magdalenenstraße sehr einsam liegt," wendete ich ein. „Wir arbeiten jetzt an dreiviertel Stunden hier, ohne daß wir den Schritt eines Fußgängers oder das Rollen eines Wagens vernommen hätten."

„Damit kann niemand anders im voraus rechnen," entgegnete Till. „Wir werden ja auch gleich sehen, ob sich noch eine zweite tödliche Verletzung feststellen läßt. Hilf mir einmal, den Toten aufrichten. Wir können es in diesem Falle verantworten, die Leiche vor Abnahme durch die Kommission aus ihrer ursprünglichen Lage gebracht zu haben."

Wir zogen den kleinen, häßlichen Menschen von der Böschung herauf und legten ihn auf den Rand des Kanals.

„Der Mann gehört offenbar der besitzenden Klasse an", sagte ich, auf die schwere goldene Uhrkette deutend, die auf der Weste lag. Till zog die daran befindliche Uhr hervor, ein echtes Glashütter Werk in teuerster Luxusausführung.

„Also offenbar kein Raubmord," sagte er.

Er brachte die Uhr nochmals in den Lichtkegel seiner Laterne und ließ den Deckel aufspringen.

„Sie trägt ein Monogramm: B. G."

„Benjamin Graeve," fuhr es mir heraus.

Der Rock hatte sich umgeschlagen, so daß die innere Brusttasche außen lag.

Till griff hinein und zog eine gefüllte Brieftasche hervor, die er öffnete.

„Einige tausend Mark in Papier," sagte er, „und hier ist ein Brief den der Tote offenbar noch kurz vorher zur Post geben wollte. Er ist adressiert."

Er brachte den verschlossenen Umschlag näher an die Augen.

„An den Kriminalkommissar Bormann?" sagte er mit fragendem Erstaunen in der Stimme.

Er wandte den Brief um.

„Ein Absender ist nicht vermerkt," sagte er und setzte nach einigen Augenblicken ernsten Nachdenkes hinzu:

„Ich bin fast in Versuchung, diesen Brief zu unterschlagen und an mich zu nehmen. Aber — nein, es läßt sich mit meinem Berufe weder vereinbaren noch entschuldigen," sagte er dann, schob das Schreiben in die Brieftasche zurück und brachte diese selbst wieder dort unter, wo er sie hervorgezogen hatte.

Ich untersuchte den Körper des Toten nach Wunden, konnte aber außer einigen unbedeutenden Hautabschürfungen, die vermutlich von dem Sturze in die Kanalschleuse herrührten, nichts Verdächtiges feststellen.

„Wir wollen den Mann einmal wenden," bat ich Till.

Wir legten den Toten auf die Bauchseite.

Dabei fiel mir sofort eine Wunde am Hinterhaupte auf, über der die Haare durch ausgetretenes, geronnenes Blut eine verkrustete Schicht bildeten.

„Leuchte einmal!" bat ich Till und kniete neben dem Toten nieder.

Till richtete den Schein seiner Laterne auf jene Stelle.

„Eine Schädelverletzung, die sofort den Tod herbeigeführt haben muß," sagte ich.

Till kniete an meiner Seite nieder und betrachtete die wunde Stelle scharf.

„Der Knochen ist mit einem vierkantigen Gegenstand durchschlagen worden," sagte er. „Du siehst deutlich, daß die Einbruchsstelle in der Schädelwandung ein Quadrat darstellt."

Ich konnte das ohne weiteres feststellen.

Till tastete mit leichtem Drucke die umliegenden Schädelteile ab.

„Ich kann nirgends einen Bruch oder eine Splitterung der Knochenwandung feststellen," sagte er.

„Ist das von Belang?" fragte ich.

„In diesem Falle interessiert es mich besonders," entgegnete Till. „Nachdem ich den Hammer in der Tasche des Geretteten fand, steigt mir die Vermutung auf, daß der Schlag mit ihm ausgeführt wurde."

Ich sah ihn überrascht an.

„Wahrhaftig", pflichtete ich bei. „Der Schlag ist mit einem spitzen, vierkantigen Instrumente ausgeführt worden, sonst wäre eine solche glattrandige, splitterlose Wunde nicht möglich!"

„Entsinnst du dich des Hammerpfriemens an jenem Mechanikerhammer, den der Gerettete in der Tasche trug?"

„Kain und Abel", sagte ich durchgraust.

Till zuckte die Achseln.

„Wir wollen nicht vorschnell ein hartes Urteil fällen, Heinrich," sagte er. „Im übrigen dürfen wir wohl unser heutiges Tagewerk für abgeschlossen erklären. Ich werde bloß noch die Polizei von unserem doppelten Funde in Kenntnis setzen."

„Lieber gleich die Staatsanwaltschaft, Till," riet ich.

„Es ist halb zwei Uhr nachts, vergiß das nicht," sagte er lächelnd.

(Fortsetzung folgt.)

Briand bei Curtius

Genf, 18. Septbr. Der französische Außenminister Briand stattete heute dem deutschen Außenminister Dr. Curtius einen Gegenbesuch ab. Im Laufe des Gespräches wurden die auf der diesjährigen Völkerbundstagung behandelten Fragen erörtert, insbesondere die Weiterbehandlung des Pan-Europaproblems in dem dafür eingesetzten Studienkomitees. Dabei wurde selbstverständlich auch die allgemeine politische Lage besprochen.

Prozeß Duesterberg-Bornemann

Das Urteil

Halle, 18. Septbr. (Drahtmeldung.) In der Beleidigungsklagesache des zweiten Bundesführers des Stahlhelms, Oberleutnant a. D. Duesterberg gegen den Geschäftsführer des Jungdeutschen Ordens, Bornemann, und den Hauptschriftleiter der Zeitung „Der Jungdeutsche", Pastenaci, wurden die beiden Angeklagten Bornemann und Pastenaci wegen Beleidigung in einem Falle zu je 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Dem Privatkläger wurde außerdem Publikationsbefugnis des Urteils zuerkannt.

Politik in Betriebsratssitzungen

Ein anfechtbares Urteil

Berlin, 18. Sept. (Drahtmeldung.) Vor der 28. Kammer des Arbeitsgerichtes wurde heute eine Klage der Bergmann-Elektrizitätswerke auf Entsetzung zweier Betriebsratsmitglieder von ihren Aemtern verhandelt. Bei dem Streit handelt es sich um die Vorfälle in der Sitzung der Betriebsvertretung vom 11. 7. in der von fremden Arbeitnehmern politische Reden gehalten und die Arbeiter zum Streik aufgefordert wurden. Die Bergmann-Werke sahen hierin eine „gröbliche Verletzung der Pflichten des Betriebsrates". In der Verhandlung betonte der Vertreter der Bergmannwerke, daß es die Pflicht des Betriebsrates gewesen wäre, zu verhindern, daß fremde Arbeitnehmer, die nicht dem Betriebe angehörten, in einer Sitzung der Betriebsvertretung sprachen. In der Unterlassung müsse eine gröbliche Pflichtverletzung seitens der Betriebsratsmitglieder erblickt werden. Das Gericht schloß sich den Ausführungen des Vertreters der Bergmann-Werke an und erklärte die fristlose Entlassung und die Entbindung der Betriebsratsmitglieder von ihren Aemtern für zulässig und betonte, daß die Beklagten in der Sitzung vom 11. 7. hätten darauf hinwirken müssen, daß der Redner der Opposition nicht zu radikal würde. Hierin sei eine Verletzung ihrer Amtspflichten zu erblicken.

Funkstation für die Londoner Polizei

WTB. London, 18. September. (Drahtmeldung.) News Chronicle meldet: Eine Funkstation mit großem Aktionsradius wurde im Hauptquartier der Londoner Polizei errichtet. Damit verfügt sie über eine neue Waffe zur Bekämpfung des internationalen Verbrechertums, insbesondere der Rauschgifthändler. Durch die ständige Verbindung zwischen London und den hauptsächlichsten europäischen Hauptstädten wird jetzt ein rascheres Zusammenarbeiten zwischen der Polizei der verschiedenen Länder möglich sein.

Die Lage in China

nach einer Darstellung der Nanking-Regierung

Nanking, 18. Sept. (Reuter.) Die offizielle Nachrichtenagentur der nationalistischen Regierung veröffentlicht folgende Erklärung: „Der militärische und politische Zusammenbruch der Nordkoalition steht unmittelbar bevor. Die militärische Lage in Honan wird für den Teil täglich schlimmer. In Peking hat eine Mitteilung Jenhsischangs (des Gouverneurs von Schansi, der vor kurzem Vorsitzender des Nordstaatenrates wurde) niederschmetternd gewirkt, in der er erklärt, daß er angesichts der für die Koalition dauernd ungünstiger werdenden Entwicklungen nicht länger Vorsitzender der vor kurzem eingesetzten Nordregierung sein wolle. Die Nachrichtenagentur fügt hinzu, der juristische Rat der Nankingregierung habe einen Bericht aus Mukden erhalten, wonach der mandschurische Diktator Tschanghsueliang seinen Truppen Befehl gegeben habe, zu mobilisieren. Er werde demnächst seine Absicht bekannt geben, die nördlichen Rebellen zu unterdrücken."

Zum Flugzeugunglück bei Böblingen

Böblingen, 18. Sept. (Drahtmeldung.) Zu dem schweren Flugzeugunglück, das sich heute nachmittag bei Böblingen ereignete, erfahren wir folgende Einzelheiten: Flugakrobat Fritz Schindler unternahm heute nachmittag auf dem Flugplatz Böblingen vor einem kleinen Kreis geladener Gäste den Versuch eines Ueberganges von Flugzeug zu Flugzeug während des Fluges. Der Uebergang sollte von einem Klemm-Leichtflugzeug, gesteuert von Walter Spengler, in ein anderes Klemm-Flugzeug, gesteuert von Hauptmann Engwer (nicht wie zuerst gemeldet Engweler), erfolgen. Die beiden Maschinen befanden sich bereits eine halbe Stunde in der Luft und hatten schon verschiedene Versuche unternommen, in die geeignete Lage zueinander zu kommen. Der letzte Versuch schien bereits geglückt. Die eine Maschine, in die Schindler übersteigen wollte, befand sich in guter Lage über der anderen, aus der Schindler übersteigen wollte. Schindler hatte bereits die von oben herabgereichte Leiter ergriffen und hing an ihr, als die andere Maschine eine Boe bekam und sich mit der unteren Maschine verfing. Beide Maschinen stürzten aus einer Höhe von 300 Metern ab. Schindler versuchte, noch seinen Fallschirm zu benutzen. Der Schirm entfaltete sich auch, wurde aber von der anderen Maschine getroffen und stürzte mit Schindler zu Boden.

Immer neue Militärausgaben

in Frankreich

Paris, 18. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik hat die Regierung Tardieu am Donnerstag das Budget für 1931/32 endgültig genehmigt. Mit Triumph stellt ein Kommuniqué fest, daß das Budget nicht nur keinen Heller zusätzlicher Steuern erfordere sondern sogar gegenüber dem laufenden Budget eine Ersparnis von rund 300 Millionen, bringe. Die Gesamtausgaben betragen 50,1 Milliarden Franken gegen 50,4 Milliarden im laufenden Budget. Davon entfallen

20,4 auf den Schuldendienst,
17,5 auf die allgemeine Verwaltung und
12,2 Milliarden Franken auf die Landesverteidigung.

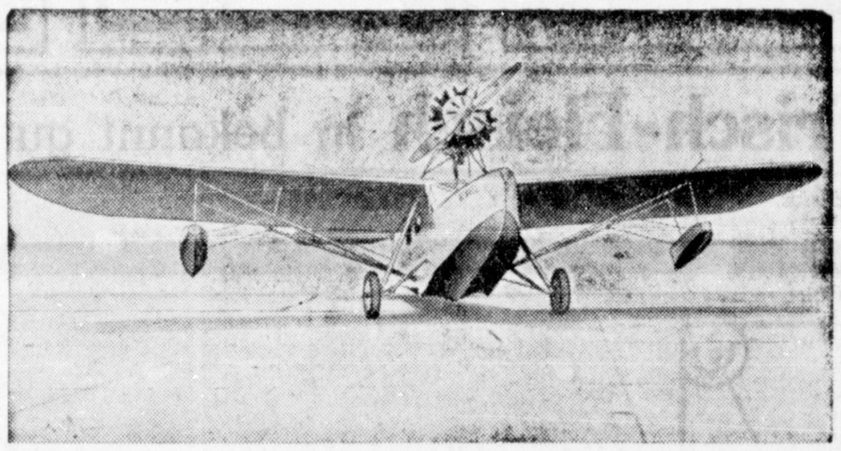
Es sei also gelungen, und zwar zum ersten Male seit der Stabilisierung des Franken, erklärt das amtliche Komuniqué mit Stolz, die Ausgaben herabzusetzen, ohne daß irgendwelche fährdung des Gleichgewichts bestehe. In Wirklichkeit liegen die Gefahr nachträglicher Anforderungen oder nachträglicher Ge- Dinge nicht so glänzend, wie das großsprecherische Kommuniqé Glauben machen will. Das Gleichgewicht des Budgets ist nämlich nur mit Hilfe einer Reihe verzweifelter Taschenspielerkunststücke erzielt worden. Zunächst gibt das Kommuniqué selbst zu, daß neben dem schon geordneten ordentlichen Budget insgeheim wieder ein außerordentliches Budget geschaffen worden ist. Die Landesverteidigung verfügt neben den 12,2 Milliarden im ordentlichen Budget noch

1. über die Kredite, die nach Schluß der parlamentarischen Session auf Grund des Gesetzes vom 10. August 1922 eröffnet worden sind und

2. über die Sonderkredite für die Befestigung der Landesgrenzen.

Das sind über die gesetzlichen Budgetausgaben hinaus Mehrausgaben von mindestens 3—4 Milliarden, die den Reserven des Ressorts entnommen oder aber aus neuen Anleihen gedeckt werden müssen.

Ein anderer Schönheitsfehler des Budgets ist der, daß Tardieu mit der Schuldentilgungspolitik Poincarés entschieden Schluß gemacht hat. Mit ihren neuen Budgetmethoden scheint sich die Regierung eines wohlwollenden Empfanges vor dem Parlament keineswegs sicher zu sein, denn in dem amtlichen Kommuniqué heißt es drohend, daß die Regierung keine Aenderung an ihren Vorschlägen zulassen und jedesmal die Vertrauensfrage stellen werde.



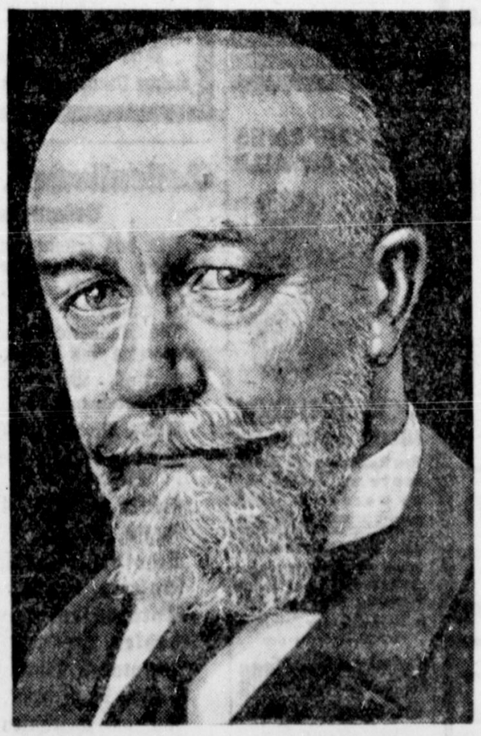
Die Heinkel-Flugzeugwerke in Warnemünde vollendeten das erste deutsche Amphibien-Flugzeug, das als Flugboot gebaut, aber mit hochklappbaren Rädern auch zum Start und zur Landung auf dem Erdboden geeignet ist.

Autounglück — Zwei Tote

Harburg-Wilhelmsburg, 18. Sept. (Drahtmeldung.) Ein schweres Kraftwagenunglück ereignete sich heute abend auf der Chaussee Harburg—Cuxhaven. Der Arzt Dr. Jensen aus Wilhelmsburg fuhr mit zwei Bekannten, dem Pferdehändler Prigge und dem Referendar Albers, nach Buxtehude zur Jagd. Bei Hausbruch geriet der Wagen, der von einem Hamburger Chauffeur gesteuert wurde, plötzlich ins Schleudern, überschlug sich und rannte gegen einen Baum. Prigge und Albers wurden aus dem Wagen geschleudert und auf der Stelle getötet. Der Kraftwagenführer erlitt leichte Verletzungen, Dr. Jensen blieb unverletzt.

Zur Verhaftung auf der „Europa"

Bremen, 18. Septbr. (Eig. Meldung.) Zu dem gestern gemeldeten Rauschgiftschmuggel auf der „Europa" teilt der Norddeutsche Lloyd mit, daß es sich bei dem wegen Morphiumschmuggels verhafteten Karl Schoch nicht um einen Bordbediensteten, sondern um einen in Neuyork tätigen Dockarbeiter handelt.



Der bekannte Tonkünstler und stellvertretende Vorsitzende des Allgemeinen deutschen Musikvereins, Dr. h. c. Wilhelm Klatte, ist im 61. Lebensjahr verstorben.

Untersuchung der Andreefunde abgeschlossen

Tromsoe, 18. Sept. (Drahtmeldung.) Die wissenschaftliche Kommission hat heute die Untersuchung der von der Isbjörn-Expedition gefundenen Gegenstände abgeschlossen. Die Skelettreste des dritten Expeditionsmitgliedes Fraenkel sind mit zurückgenommen und das Skelett Andrees ist ergänzt worden. Die neuen Funde, die den älteren qualitativ und quantitativ ebenbürtig sind, stellen eine vortreffliche Ergänzung zu dem Bilde über das Andreelager dar. Das gefundene Material umfaßt 400 Gegenstände. Neu gefunden wurden die Fortsetzung des Observationsbuches, dessen erstes Teil in dem Segeltuchboot gefunden wurde, ein meteorologisches Journal und zwei Karten, die Strindbergh gezeichnet hat. Weiter zwei Kalender von 1896 und 1897 mit verschiedenen Notizen und schließlich Privatbriefe und Photographien. Die Leichenteile sind jetzt eingesargt und die gefundenen Sachen an Bord der Svenskfund gebracht worden. Die Vernehmung der Isbjörn-Mannschaft hat den ganzen Tag gedauert und wird morgen fortgesetzt werden.

Französischer Boxmeister erschossen

Der frühere französische Fliegen- und Bantamgewichtsmeister Frank Morrachini, der in Marseille eine Bar unterhielt, wurde von zwei Gästen angegriffen und nach heftigem Streit niedergeschossen. Morrachini erlag bald darauf seinen schweren Verletzungen.

Saxophon-Weltmeister

Was uns bisher gefehlt hat, verzeichnet der Chronist beglückt: ein Dirigent namens Roman Begulawski hat in Fouras bei Rochefort (Frankreich) vor einem Kontrollausschuß elf Stunden lang ununterbrochen Saxophon geblasen und sich damit zum Weltmeister dieses Erwerbszweiges aufgespielt. Ein noch wesentlich verrückterer Rekord wurde gleichfalls in Frankreich erzielt; ein sich hinter einem Pseudonym verbergender Schriftsteller schrieb einen mehrere 100 Seiten langen Roman, ohne ein einziges Mal den Buchstaben „A" zu benutzen, also jenen Buchstaben, der in der französischen Sprache am häufigsten vorkommt.

Gewerkschaft

Tarifstreit in der oberschlesischen Montanindustrie

Hindenburg, 18. Sept. Wie das sozialdemokratische Volksblatt mitteilt, fanden gestern Verhandlungen zwischen dem Arbeitgeberverband der oberschlesischen Montanindustrie und der Arbeitnehmerseite über die Neuregelung der Lohn- und Arbeitszeitbestimmungen statt. Die Arbeitnehmervertreter forderten eine Verkürzung der Arbeitszeit mit entsprechendem Lohnausgleich und Erhöhung der Tariflöhne, während die Vertreter der Arbeitgeber eine Senkung der Tariflöhne um 7,5 Prozent verlangten. Da keine Einigung zustande kam, soll der Schlichter angerufen werden.

Für die sparsame Hausfrau besonders billige **Margarine** ..... 3 Pfund **95** ₰

Lebensmittel

Käse und Fette

Oma-Käse	Paket	0.48
Tilsiter Käse halbfett	Pfd.	0.62
Holländer Käse vollfett	Pfund	0.85
Edamer Käse vollfett	Pfd.	0.88
Tilsiter Käse vollfett	Pfund	0.95
Schweizer Käse	Pfd.	1.25

Frische Landbutter Pfund **1.35**

Feine Molkereibutter mit oder ohne Salz ... Pfund **1.65**

Delikatessen

Delikat.-Sauerkraut	Pfd.	0.09
Oelsardinen Dose 0.55, 0.45		0.25
Seelachsschnitzel ¼ Pfd.		0.25
Frische Bücklinge	Pfund	0.35
Heringssalat	Pfund	0.85

Wurstwaren

Saure Sülze	Pfund	0.40
Leberwurst	Pfund 0.95	0.50
Rotwurst	Pfund 1.00	0.50
Landsülze	Pfund	0.85
Fleischwurst	Pfund	1.10
Brühwurst	Pfund	1.20
Weißwurst	Pfund	1.20
Ia. westf. Plockwurst	Pfd.	1.45
Westf. Bauernplockw.	Pfd.	1.60
Westf. Schinkenplockw.	Pfd	1.80
Cervelatwurst	Pfund	1.80
Salami	Pfd.	1.80
Feiner Aufschnitt ¼ Pfund 0.60, 0.50		0.40

Speck fett geräuchert, hiesiger ..... Pfund **0.95**

Kolonialwaren

Kaiser Auszugmehl	Pfd.	0.22
Gelbe Erbsen	Pfd.	0.19
Grüne Erbsen	Pfd.	0.20
Braune Bohnen	Pfd.	0.17
Weiße Bohnen	Pfd.	0.25
Kornkaffee	Pfd.	0.23
Malzkaffee	Pfd.	0.23

Erdnußöl .. Liter **0.76**

Stets frisch gebrannten **Kaffee** Kostproben gratis

Alberg's-Mischung	Pfund	3.20
Haushalt-Mischung	Pfd.	2.80
Perlkaffee	Pfund 3.00, 2.80	2.55
Santos reinschm.	Pfd. 2.40, 2.20	1.95

Kakao gar. rein ... Pfd. 0.95 **0.65**

Schokoladenpulver Pfund **0.95**

Weine u. Spirituosen

29er Frankw. Burgack.	vom Faß, Liter	0.75
29er Gaubickelheimer	vom Faß, Liter	0.95
29er Lieserer Riesling	vom Faß, Liter	1.20
Johannisbeer-Wein	vom Faß, Liter	0.85
Griechisch. Süßwein	vom Faß, Liter	0.95
29er Laubenheimer	Fl.	0.75
29er Nierst. Domthal	Fl.	0.80
29er Valwiger	Fl.	0.85
29er Ürzig. Schwarzley	Preis ohne Glas	1.15
Alsbergs Klaren	1-l-Fl.	2.75
Münsterländer	1-l-Fl.	2.85
Alter Doppelkorn	1-l-Fl.	3.40

Konfitüren

Erdnußvollmilch-schokolade	100-Gr.-Tafel	0.20
Blockschokolade	250-Gr.-Tafel	0.50
Bayr. Brustzucker	Pfund	0.72
Kokosmakronen	Pfund	0.88
Sandgebäck	Pfund	0.95

Konserven

Jg. Schnittbohnen	1/1 Dose	0.50
Jg. Brechbohnen	1/1 Dosee	0.50
Junge gr. Bohnen	1/1 Dose	0.72
Gemüse-Erbsen	1/1 Dose	0.55
Junge Erbsen	1/1 Dose	0.65
Spargelabschnitte	1/1 Dose	1.40
Brechspargel	1/1 Dose 2.45, 2.15	1.60
Stangenspargel	1/1 Dose 2.50, 2.10	1.75
Apfelmus	1/1 Dose 0.65, 0.60	0.55
Stachelbeeren	1/1 Dose	0.90
Erdbeeren	1/1 Dose	1.55

Geflügel

Prima junge Suppenhühner	o. D. Pfund	1.15
Prima junge Masthahnen	o. Darm Pfund	1.45
Prima junge Hafermastgänse	Pfd.	1.45
Prima junge Enten	Pfund	1.60

Bananen . Pfund **0.35**

Frisch-Fleisch in bekannt guten Qualitäten

alsberg

Gelsenkirchen A.-G.



Nur 3 Pfennig

kostet eine leckere Tasse Grewer „S. M. S." (Salvador mit Santos), da dieser feine Kaffee so ergiebig ist. Deshalb ist er auch der sparsame Haushaltkaffee für den täglichen Bedarf. — Sie sollten sich durch einen Probekauf selbst davon überzeugen. Das ganze Pfund kostet nur Rm. 2.40

Kaffee-Grewer, Kreuzstraße 11 — Buer, Marienstraße 12

Apollo-Theater

Sie sehen und hören in unserem neuen
Großprogramm
zwei 100%ige Sprech- und Tonfilme:
Ivan Petrovich, Hanna Ralph und Karl Huszar-Puffy

Der König von Paris

Ein Gesellschafts- und Abenteurerfilm in **7** Akten.
Der Tonfilm spielt in den ersten Pariser Kreisen und ist reich an spannenden Momenten. Ivan Petrovich wird wie immer, die Besucher begeistern.

Kassenöffnung 2 Uhr.

Der Wunsch von Tausenden geht in Erfüllung:
Werner Fütterer, Richard Tauber, Maria Solveg und Paul Hörbiger
in dem erfolgreichen Sprech- u. Tonfilm

Ich glaub' nie mehr an eine Frau

6 herzergreifende Akte

Der Film bringt eine Fülle der schönsten Lieder aus dem Munde des großen Kammersängers Richard Tauber.

Neue Wochenschau

Niedrige Eintrittspreise von 60 Pf. an

CAPITOL

Bahnhofstr. 53 neben Alsberg

Heute großes
Doppelprogramm

1.
Sei gegrüßt, du mein schönes Sorrent
Ein herrlicher Film in 10 Akten
mit
Ruth Weyher **Alfred Abel**

2.
Gesangseinlagen
des
Rh. Vokal-Quartetts, Essen

3.
Der große Mädchenhändlerfilm
Das Mädchenschiff
Vorsicht bei Engagements nach dem Auslande

Beiprogramm

Anfang 3.00 — 4.50 — 8.00 Uhr.
Sonntag ab 2.00 Uhr.



Trau-Ringe
in großer Auswahl stets vorrätig bei
Bäumer & Cie., Gelsenkirchen.
Reparaturen an Uhren und Goldwaren werden gut und billig ausgeführt.

Jagdhund

grau braun gefleckt kurzhaarig, auf den Namen ‚Teil' hörend entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung. **Kircher, Gelsenkirchen,** Bismarckstraße 44.

Gebrauchsmuster Warenzeichen **PATENTE** erwirkt u. verwertet Ingenieurbüro **C. Michels** Gelsenkirchen Heustr. 24

Telefon 24221

EIN OFFENES WORT AN ALLE
LUISE OTTO



VORBEUGEN NICHT ABTREIBEN
Ein Ratgeber für Eheleute und solche, die es werden wollen

136. bis 145. Tausend.
Preis für das mit vielen Abbildungen versehene Büchlein nur 0.80 RM.
Zu haben bei den Zeitungsboten oder in der
Volksbuchhandlung
Gelsenkirchen
Ringstraße 33

Industrie-Kino

Unser neues Programm bringt
3 große Sensationen 3
In Erstaufführung
der spannende russische Abenteurer-Film:

Der Spion von Odessa

Eine Spionage-Geschichte in 6 atemraubenden Akten.
Dieser neue Russenfilm zeigt Spannung und Sensation in einer ganz anderen, unbekannten Art und ist dank der selbstlosen Hingabe eines jeden russischen Schauspielers von mitreißendem Schwung.

Der einzige russische Originalfilm von der heldenhaften Rettung der Nobile-Expedition

„Eisbrecher Krassin"
Das weiße Geheimnis. - 6 Akte.
Dieser Film ist nicht nur ein Dokument von bleibendem Wert, sondern zugleich ein abenteuerlich erregender Film.

Pola Negri
in
Qualen der Ehe
6 Akte nach dem Schauspiel „Geständnis" von Ernst Vajda.
Ein Film moderner Ehewirren und Konflikte — Offenbarungen aus dem Seelenleben einer Frau — Leidenschaft, Schmerz, Liebe und Leid werden von der großen Tragödin Pola Negri in vollendeter Weise verkörpert.

Achtung! Streikbrecher!
Eine lebensgefährliche Angelegenheit in 2 Akten mit den drei dicksten Filmschauspielern der Welt.

Die neue Wochenschau.
Niedrige Eintrittspreise: RM 0.40, 0.60, 0.90 u. 1.50

Gelsenkirchen.

Bekanntmachung.

Für das gesamte Stadtgebiet sind für die Zeit vom 15. September 1930 bis zum 14. September 1931 — 17 Ziegenböcke — angekört worden.

Die Standorte für den Bezirk der Ziegenzuchtvereine sind folgende:

Hassel, Bergmannsglück 68a, Herr Brachtendorf.
Erle, Kronprinzenstr. 23, Herr Zierberg.
Beckhausen, Hochfeldstraße 26, Herr Wolkowski.
Bülse, Forstweg 41, Frau Hotterheide,
Resse, Ahornstr. 165. Herr Wywyas.
Scholven, Berkelstr. 16, Herr Bartsch
Bulmke, Gustavstr. 35, Frau Felder.
Rotthausen, Kolonistr. 124, Herr Feike.
Heßler, Schillerstr. 40, Herr Rednos.
Bismarck, Parallelstr. 90, Herr Küster
Horst, Nordsternstr. 27, Herr Bartels.

Nur die angekörten Böcke dürfen zum Decken fremder Ziegen Verwendung finden. Das Decken durch nichtangekörte Böcke wird mit Strafe belegt.

Gelsenkirchen, den 17. September 1930.

Der Oberbürgermeister.

Theater Ufa Schauburg Gelsenkirchen

Heute 3 Uhr
Première des Ufa-Ton-Films

Rosen-montag

Eine Offizierstragödie nach dem weltbekannten Bühnenstück von E. O. Hartleben
Manuskript: **Ludwig v. Wohl** und **Philipp L. Mayring**
Produktionsleitung: **Bruno Duday**
Regie: **Hans Steinhoff** / Musik: **Schmidt-Gentner**
In den Hauptrollen:
Lien Deyers Mathias Wiemann

Die erschütternde Liebestragödie von einem jungen Offizier und einem seelenvollen Bürgermädchen, deren Vereinigung an den starren Vorurteilen einer alten Tradition zerbricht und deren Herzensnot im gemeinsamen Tod am frühen Morgen des verhallenden „Rosenmontags" Erlösung findet.

Am Rosenmontag liegen zwei,
Die kalten Hände noch verschlungen . .
Das Leben strömte rauh vorbei,
Die beiden haben's nicht bezwungen

Im Beiprogramm besonders hervorzuheben

Die neue Ufa-Tonwoche
in Verbindung mit dem Paramount Sound News
Der hochinteressante tönende Bildbericht aus aller Welt

Beginn: 3 Uhr, 5.30 Uhr und 8 Uhr.

Wir liefern ein- und mehrfarbige Drucksachen nach modernen Entwürfen in kürzester Frist

BUCH DRUCKEREI VOLKS WILLE